Nr. 86 / 38. Jahrgang — Dienstag, 14. April 1931 — Einzelnummer 10 Pfg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig und der Stadträte zu Groitzsch und Zwenkau behördlich bestimmte Blatt, außerdem enthält die Leipziger Volkszeitung die amtlichen Bekanntmachungen der Städte Markranstädt, Pegau und Taucha

Bezugspreis mit illustr. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.–, für Selbstabholer 1.90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telephon Sammelnummer 72206. Postscheckkonto: Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig Telephon 72206. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21 — Telephon 72206

Inseratenpreise: Die 10 gespalt. Kolonelzeile 35 Pfg., bei Platzvorschrift 40 Pfg. Familiennachrichten von Privaten mit 50% Nachlaß. Stellenangebote 10 gesp. Kolonelzeile 25 Pfg. Reklamezeile 2 Mk. Inserate von auswärts: die 10 gespalt. Kolonelzeile 40 Pfg., bei Platzvorschrift 50 Pfg., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

„Frühling am Reichsgericht"

Reichsgerichtsrat Dr. Georg Müller Mitglied der Hitler-Partei

Nazi-Zellen im Palais Dr. Bumkes

In unserem Bericht über die Nationalsozialistische Juristentagung in Leipzig gaben wir unter anderem das Wort des Führers des Nationalsozialistischen Juristenbundes, Rechtsanwalt Frank II, München, wieder, wonach am Reichsgericht der Frühling eingezogen wäre, d. h. ein nationalsozialistisch denkender Richter vorhanden sei. Den Namen dieses „Frühlingshelden" verschwieg Herr Frank. Warum? Wenn er im Sonderheft „Deutsches Recht" seiner politischen Wochenschrift „Die andere Seite" nur von einem „deutschen Richter" zu berichten weiß, und als solchen den aktiven Reichsgerichtsrat Dr. Georg Müller bezeichnet, dann ist wohl jede Geheimnistuerei in dieser Hinsicht überflüssig.

Mit Herrn Reichsgerichtsrat Dr. Georg Müller hat sich die Oeffentlichkeit wiederholt beschäftigen müssen. Wes Geistes Kind er ist, ergibt sich aus seiner Stellungnahme zu dem kürzlich erschienenen Buche „Gefesselte Justiz", das die niederträchtigsten Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen enthält. Dieses Buch, das jeder anständige und rechtlich denkende Mensch mit Abscheu aus der Hand legt, (selbst führende deutschnationale Juristen haben es scharf verurteilt), erweckt keineswegs den Widerwillen des Herrn Reichsgerichtsrats Müller. Vielmehr ist ihm „Ziel und Leitgedanke dieses Buches", wie er mit anerkennenswerter Offenheit in einem Briefe an den Verleger des Zarnowschen Buches zum Ausdruck bringt, „aus der Seele gesprochen". Und weiter schreibt Herr Reichsgerichtsrat Müller in diesem Briefe u. a.:

„Hätten wir eine unverblendete Volksleitung, dann müßte es auf dieses Buch hin wahr werden: Antwort erscholl wie Sturm und Meergebraus: Herr Hutten, fasset an und räumet aus. Aber freilich, woher käme uns heute ein Hutten? . . ."

So ist also der nationalsozialistische Frühling ins Reichsgericht eingezogen „mit Sturm und Meergebraus" und mit dem Wunsche „fasset an und räumet aus!"

Nicht die Ueberbleibsel einer vergangenen volksfeindlichen Zeit, sondern die Republik und die Demokratie sollen angefaßt und ausgeräumt werden.

„Aber woher käme uns heute ein Hutten?" fragt am Schlusse Herr Reichsgerichtsrat Müller melancholisch. Warum so traurig? Das ist doch für den Herrn Reichsgerichtsrat keine Frage. Er weiß doch genau, woher ein „Hutten" kommt. Ist er nicht schon vor Jahren in den Braukellern Münchens „von Gott erweckt und gesandt" worden? Und „schimmert" nicht der Herr Reichsgerichtsrat Müller mit dem Herrn Landgerichtsdirektor von Miaskowsky vor Freude um die Wette, wenn die Namen der nationalsozialistischen Messiasse ertönen?

So weit sind wir nun in der deutschen Republik. Frühling am Reichsgericht — April — — —.

In der „Vossischen Zeitung" legte der Leipziger Rechtsanwalt Hermann Martin dar, daß demnächst die Stelle des Präsidenten des 4. Strafsenats neu besetzt werden müsse. Der 4. Strafsenat fungiert als provisorischer Reichsverwaltungsgerichtshof, als die oberste Instanz, die im Republikschutzgesetz vorgesehen ist. Durch die Notverordnung vom 28. März wird dem 4. Strafsenat eine ganz besonders große Verantwortung zugemessen. Der 4. Strafsenat ist die letzte Berufungsinstanz, die in der Notverordnung vorgesehen ist. Es ist durchaus verständlich, wenn die Köpferoller das Bemühen haben, ihren Einfluß gerade an dieser Stelle geltend zu machen. Herr von Miaskowsky würde einen Sprung in den nächsten Frühling machen, wenn das gelingen würde. Dann würde die Republik ebenso beschützt, wie Herr Dr. Frick die republikanischen Einrichtungen in Thüringen „schützte".

Jedenfalls richten wir das Augenmerk des Herrn Staatssekretärs Joel — der das verwaiste Amt des Justizministers im Reiche zu betreuen hat — auf den Herrn Reichsgerichtsrat Dr. Georg Müller, der auf der nationalsozialistischen Juristentagung in Leipzig als die erste Frühlingsschwalbe des Herrn Miaskowsky bezeichnet worden ist. Die Spatzen pfeifen von den Wahrzeichen byzantinistischer Zeiten, die an und auf dem Reichsgericht noch in überreicher Fülle zu finden sind, jedem Kundigen ins Ohr, daß Herr Dr. Georg Müller nicht der einzige sei, der mit Herrn von Miaskowsky Frühlingsgrüße tauscht. Vom Staatssekretär Dr. Joel dürfte in dieser Richtung nicht allzuviel zu erwarten sein. Aber das Reichskabinett wird die besondere Aufgabe haben, den Naziumtrieben in den Räumen des Reichsgerichtes eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Vor allem der Reichsinnenminister, Herr Dr. Wirth, wird sich mit dieser Angelegenheit zu befassen haben. Was nützt ihm seine Notverordnung, wenn in der entscheidenden Berufungsinstanz etwa die Frühlingsboten des Herrn Dr. Frank — des vom Zentrum unmöglich gemachten Vorsitzenden des Rechtsausschusses im Reichstage — ihre Zellen bauen?

Der Rechtsanwalt Hermann Martin hat dankenswerterweise auf die bevorstehende Neubesetzung im 4. Strafsenat hingewiesen. Wir unterstreichen seine Bedenken und bringen unserseits den Beweis dafür, daß die geäußerten Bedenken durchaus am Platze sind.

Die Revolution gewinnt eine Schlacht

Der Sieg der Sozialisten und Republikaner in Spanien

In der großen Politik gibt es jetzt eine Pause. Die Kabinette sind nicht voll arbeitsfähig, da überall Minister ihren Urlaub über die Osterzeit hinaus verlängert haben. Für die kleineren Staaten ist das kein Nachteil. Finden sie doch mit ihren Sorgen und innerpolitischen Kämpfen um so eher größere Aufmerksamkeit in der Oeffentlichkeit der Welt. Ueber der Pyrenäenhalbinsel, mit der sich Europa, nur durch die schmale Straße von Gibraltar getrennt, bis nahe an Afrika heran- und in den Atlantischen Ozean hinausschiebt, weht ein scharfer revolutionärer Wind. Er hat auch Inselgruppen erfaßt, auf denen das ruhige Leben in den letzten Jahren nur durch das Sausen der Motoren der Flugzeuge unterbrochen wurde, die die Luftverbindung zwischen Europa und Amerika hergestellt haben. Von den Azoren berichtet der Draht über einen Aufstand gegen die portugiesische Herrschaft, nachdem schon Madeira, das die Begüterten der Welt von ihren Vergnügungsreisen her kennen, von dem Aufstand erfaßt worden ist. Die Inselbewohner wollen die militärische Diktatur abschütteln. Sie erstreben ihre staatliche Selbständigkeit und bedrohen damit den letzten Rest des einst so mächtigen portugiesischen Kolonialreiches mit dem weiteren Zusammenschrumpfen. In Portugal selbst ist die Diktaturregierung bemüht, sich durch Truppenzusammenziehungen in der Hauptstadt Lissabon vor unerwünschten Ueberraschungen zu sichern. Aber es scheint, daß von einer tiefergehenden Bewegung gegen die Diktatur noch nicht gesprochen werden kann. Anders in Spanien. Hier hat die Bewegung gegen die Diktatur und die Monarchie wirklich die Massen des Volkes erfaßt und dem herrschenden System am Sonntag eine schwere Niederlage beigebracht.

Gemeindewahlen haben, wie in anderen Ländern, so auch in Spanien in normalen Zeiten nicht eine entscheidende allgemein-politische Bedeutung. Aber mit diesen spanischen Gemeindewahlen liegt es anders. Sie sollten nach acht langen Jahren, die eine siebenjährige Diktatur einschließen, ein Schritt zur Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen sein, der von der revolutionären Bewegung erzwungen worden ist. Die Regierung hat die Wahlen nur widerwillig festgesetzt und hätte sie auch danach noch gern verhindert, wenn sie sich nur stark genug fühlen könnte. Aber sie kennt die Schwäche ihrer Position, man merkte das in der letzten Zeit an der verhältnismäßigen Milde, mit der die Justiz die Führer der revolutionären Erhebung vom Dezember des vorigen Jahres behandelte. Daneben mag in der Regierung noch ein wenig Hoffnung bestanden haben, daß die Gemeindewahlen doch eine Mehrheit für die Monarchie ergeben werden, wenn auch ein Anwachsen der republikanischen Stimmen von vornherein ganz sicher war. So sollten die Gemeindewahlen zu einem politischen Barometer werden, nach dem sich der ungefähre Ausfall der nach ihnen stattfindenden Provinzial- und Parlamentswahlen beurteilen ließ.

Von den gegen die Monarchie stehenden Parteien und Gruppen wurde der Wahlkampf als eine Entscheidung zwischen Monarchisten und Republikanern geführt. Die Sozialistische Partei — wohl die einzige festorganisierte Partei Spaniens von Bedeutung — ging, um die Stoßkraft gegen die Monarchie zu verstärken, ein Bündnis mit den verschiedenen republikanischen Gruppen ein. In den Städten, in denen sich ausschließlich das politische Leben konzentriert, hat diese Wahltaktik den Sozialisten und Republikanern einen überwältigenden Erfolg gebracht. So überwältigend, daß z. B. in Madrid auf der sozialistisch-republikanischen Liste nicht soviel Kandidaten aufgestellt worden waren, als dann gewählt wurden. Die vereinigten Sozialisten und Republikaner erhielten 94 000 Stimmen, die Monarchisten nur 33 000, aber da die ersteren nur 30 Kandidaten aufstellten, sind alle 30 gewählt, aber die Monarchisten erhalten 20 Vertreter im Gemeindeparlament von Madrid, obwohl ihnen nach dem Wahlergebnis höchstens 13 zustehen. Nur in drei oder vier Städten verfügen die Monarchisten weiterhin über die Mehrheit. Das ist ganz zweifellos eine entscheidende Niederlage nicht allein des Königs, sondern des gegenwärtigen Herrschaftssystems überhaupt. Daran können auch die Ergebnisse aus den Landgemeinden, die noch nicht vorliegen, nichts ändern. Es ist sicher, daß sie den außerordentlich starken Einfluß, den die Kirche und die Regierungsagenten auf die Landbevölkerung ausüben, zum Ausdruck bringen werden. Aber die Entscheidung über die künftige politische Gestaltung Spaniens kann, nachdem sich das Volk in den

Englische Note über die Zollunion

SPD. Genf, 13. April.

Die Note der englischen Regierung über die Prüfung der deutsch-österreichischen Zollunion durch den Völkerbundsrat ist am Montag im Völkerbundsekretariat eingetroffen. Die Note nimmt Bezug auf die Genfer Protokolle von 1922 über die Völkerbundsanleihe für Oesterreich und ersucht, das neue Zollübereinkommen auf die Tagesordnung der 63. Ratstagung im Mai zu setzen. Die knappe Seite Text ist nicht von Henderson, sondern von einem Beamten des Foreign Office gezeichnet. Der Wortlaut der Note wurde am Montag den Ratsmächten zugestellt und soll am Dienstagvormittag in Genf veröffentlicht werden.

Die englische Regierung hat sich durch die Note hinsichtlich der Zollunion in keiner Weise festgelegt.

Reichskanzler hilf!

Beschwerde des Stahlhelms

SPD. Berlin, 14. April.

Der Stahlhelm hat an den Reichskanzler eine Eingabe gemacht, in der er „die größten Fälle der zahllosen bisher schon erfolgten Behinderungen des Volksbegehrens „Landtagsauflösung" durch Behörden auf Grund der Notverordnung übermittelt und sein Eingreifen zum Schutze der verfassungsmäßigen Volksabstimmung in Preußen erbittet".

Der Reichskanzler ist zur Zeit von Berlin abwesend und wird aller Voraussicht nach nicht vor dem 22. April, d. h. erst nach Abschluß des Volksbegehrens, nach Berlin zurückkehren.

300 Millionen Sowjetaufträge

Die deutsch-russischen Verhandlungen abgeschlossen

SPD Berlin, 14. April.

Die deutsch-russischen Verhandlungen zwischen Vertretern des Obersten Russischen Volkswirtschaftsrats und dem Reichsverband der Deutschen Industrie über die Lieferungen deutscher Waren werden heute abgeschlossen. Nach dem über die Verhandlungen festgelegten Protokoll, das heute seine Unterzeichnung erfährt, erstrecken sich die von russischer Seite erteilten Aufträge lediglich auf die Schwerindustrie, die Elektrotechnik und den Maschinenbau. Es kommen hierfür mindestens 300 Millionen Reichsmark in Betracht. Die anderen Industriezweige, die ebenfalls Zusatzbestellungen von Rußland erhalten sollen, und zwar insbesondere landwirtschaftliche Maschinen, Verkehrsbedarf usw., sind in dem Betrag von 300 Millionen nicht einbegriffen.

Im Anschluß an die jetzigen Besprechungen werden die Lieferungsverhandlungen zwischen den 20 russischen Fachleuten, die bereits in Berlin eingetroffen sind, und den einzelnen deutschen Lieferwerken beginnen.

Grzesinski lehnt ab

SPD. Berlin, 14. April.

Der Berliner Polizeipräsident hat die Beschwerde der Bundesleitung des Stahlhelms gegen das Verbot des Bundesorgans „Der Stahlhelm" mit einem ablehnenden Bescheid an den preußischen Minister des Innern weitergeleitet, der ebenfalls der Beschwerde nicht entsprechen wird. Die Beschwerdeschrift wird deshalb entsprechend der Notverordnung des Reichspräsidenten nunmehr an den zuständigen Senat des Reichsgerichts weitergeleitet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Städten in so gewaltiger Uebermacht gegen den jetzigen Zustand entschieden hat, von dem Lande nicht mehr verhindert werden. Der Jubel der Sozialisten und Republikaner ist groß und er findet ungeteilten Widerhall außerhalb Spaniens bei all denen, die entschlossen sind, die gesellschaftliche Entwicklung der Menschheit vorwärtszutreiben.

Der Kampf gegen die Monarchie ist in Spanien der Kampf gegen das mächtigste Bollwerk finsterster Reaktion; ist Kampf gegen das feudal-absolutistische Regime, das sein Fundament wanken sieht. Die Diktatur, getragen vom König, dem Klerikalismus und der Generalität, sollte die Herrschaft festigen. Vergebliche Versuche. Spaniens gesellschaftliche Struktur hat in den letzten 20 Jahren einen Wandlungsprozeß erfahren. Das überkommene politische Herrschaftssystem genügt nicht mehr. Die Bourgeoisie verlangt seine Umstellung. Die Intellektuellen und die Studenten sind die stürmisch Vorwärtsdrängenden. Ihre wirkliche Macht aber erhalten die Republikaner erst durch die Arbeiter, deren Organisationen — Gewerkschaften und die Sozialistische Partei — der Bewegung erst den unaufhaltsamen Schwung gegeben haben. Das Bündnis war in dieser Situation notwendig, obwohl es zwischen den Sozialisten und den bürgerlichen Republikanern grundsätzlich Trennendes gibt. Der Republikanismus der bürgerlichen Gruppen erschöpft sich in der Forderung nach der Veränderung der Staatsform. Schon beim nächsten Schritt, der Ausfüllung dieser Form mit demokratischem Inhalt, ergeben sich Gegensätze, die um so schärfer werden, wenn die Arbeiter das Parlament und die Demokratie zur Durchsetzung ihrer Forderung benutzen werden. Stellen die Arbeiter gar ihre Forderungen für die soziale Ausgestaltung des Staates, dann klafft der alte Klassengegensatz auch zwischen Sozialisten und den bürgerlichen Republikanern. Die Sozialisten und die Gewerkschafter in Spanien sind sich darüber klar; sie verbündeten sich in diesem Wahlkampf dennoch mit Teilen des Bürgertums, weil dieses Bürgertum, um seine Klassenherrschaft durchzusetzen, noch als revolutionäre Kraft handelnd, gegen Feudalismus und Absolutismus auftritt. Es braucht, um die Herrschaft der ihm vorausgehenden Klasse abzulösen, die Unterstützung der Arbeiterklasse. Aber in kurzer Zeit schon, wenn die Revolution losstürmt und die Ziele des Bürgertums erfüllt sind, wird dieses Bürgertum in seinen entscheidenden Teilen reaktionär sein. Es wird sich darauf beschränken, Spanien zu einer bürgerlich-kapitalistischen Republik auszubauen und wird allen weiter zielenden Vorstößen des Proletariats mit allen Mitteln entgegentreten. Dann werden die Verbündeten von heute seine Feinde sein, weil die Arbeiterklasse ihren Kampf gegen jegliche Ausbeutung und Klassenherrschaft weiterführen muß, auch dann, wenn der kapitalistische Klassenstaat Spanien die Form einer demokratischen Republik angenommen hat.

Das ist Zukunft. Noch klammert sich der Monarch Alfons XIII. an den Thron. Er will nicht weichen. Es sieht so aus, als hätte er Lust, noch einmal einen Staatsstreich zu vollziehen. Das Volk, das am Sonntag gesprochen hat, muß entschlossen sein, das Urteil zu vollziehen. Wenn das Bürgertum zaudert, muß das Proletariat handeln, ehe die Geschichte ihr „Es war zu spät" sagen kann.

Eine neue Reichsanleihe

Die Kassenlage des Reiches

SPD Berlin, 14. April.

Es gehen, wie der „Vorwärts" heute meldet, Gerüchte um über eine neue Reichsanleihe, die angeblich für Mai oder Juni geplant sein soll. Diese Gerüchte scheinen ihren Ausgang von der Feststellung genommen zu haben, daß nach den heute möglichen unsicheren Berechnungen die Reichskasse spätestens Ende Mai eine stärkere Anspannung erleiden wird, wenn es bis dahin nicht gelingt, für die zurückzuzahlenden einjährigen Schatzanweisungen aus dem Vorjahre Ersatz zu schaffen. Von April bis Juni dürften 100 bis 150 Millionen solcher Schatzanweisungen fällig werden und hierzu kommt unter Umständen ein weiterer Einnahmeausfall im Etat, wenn, wie zu befürchten ist, die wirklichen Eingänge an Steuern hinter den Schätzungen zurückbleiben.

In den ersten Monaten des laufenden Kalenderjahres konnte nur ein Teil der fälligen einjährigen Schatzanweisungen durch die Begebung des neuen Typs von halb- und ganzjährigen Schatzanweisungen ersetzt werden, etwa 70 bis 80 Millionen Mark. Wie hoch tatsächlich der im Mai zu deckende Bedarf sein wird, wird wesentlich davon abhängen, wie weit der Geldmarkt willig und imstande ist, neue Serien von Schatzanweisungen aufzunehmen. Je nach dem wie der Absatz verläuft, könnte auch mit einem geringeren Kassenfehlbetrag gerechnet werden. Soviel uns bekannt ist, hat sich die Reichsfinanzverwaltung bereits bemüht, für den schlimmsten Fall Vorsorge zu treffen. Wahrscheinlich käme ein entsprechender Bankenkredit in Betracht.

„Erstunken und erlogen"

Die Kampfmethoden des Stahlhelms

SPD. Der Landesverband Westmark des Stahlhelms hat in einem dringenden Telegramm an den preußischen Innenminister die sofortige Abberufung des sozialdemokratischen Landrats Hausmann in Schwelm gefordert. Angeblich hat Hausmann am Sonntag in einer sozialdemokratischen Versammlung in Schwelm erklärt, der deutsche Frontsoldat habe Heldenmut nur dann gezeigt und wäre zum Angriff nur dann vorgegangen, wenn er „besoffen wie ein Schwein" gewesen wäre. Als Quelle diente dem Stahlhelm zu seiner Behauptung die nationalistische „Rheinisch-westfälische Zeitung".

Die Behauptung des nationalistischen Blattes, die sich der Stahlhelm, Landesverband Westmark, ohne vorherige Prüfung vollinhaltlich zu eigen gemacht hat, ist erstunken und erlogen. Die amtlichen Ermittelungen haben ergeben, daß Hausmann weder die ihm in den Mund gelegte Behauptung noch eine ähnliche Aeußerung getan hat.

Entscheidende Abstimmung in Thüringen

SPD. Weimar, 14. April.

Im Verlauf der am Montag weitergeführten interfraktionellen Besprechungen über die Ergänzung der Regierung Baum wurde beschlossen, die bereits bekannte Vorschlagsliste mit je drei Landbündlern und Wirtschaftsparteilern und einem Volksparteiler dem Landtag zur Entscheidung vorzulegen. Die Abstimmung soll heute erfolgen.

Volksbegehren am 6. Tag

SPD Berlin, 14. April.

Am sechsten Tage der Einzeichnungsfrist zum Volksbegehren zeichneten sich in Groß-Berlin 22 857 Personen ein. Insgesamt haben der Hetzparole des Stahlhelms in der Reichshauptstadt bisher 153 256 Personen Folge geleistet. In der gleichen Zeit lauteten die Zahlen beim Youngbegehren auf 108 834 Eintragungen.

Triumph der Republik

Der König muß weg!

Kundgebung der spanischen Sozialisten

SPD Madrid, 13. April.

Der Vollzugsausschuß der Sozialistischen Partei hat der Presse folgende Kundgebung zugehen lassen:

Die Sozialistische Partei ist der Auffassung, daß das Ergebnis der gestrigen Gemeindewahlen klar und deutlich den Willen des Volkes zum Ausdruck bringt und daß die Verwirklichung dessen, was das Volk will, nicht verzögert werden darf. Sollte ein Versuch gemacht werden, den Willen des Volkes zu brechen, so würde die Sozialistische Partei entsprechend ihrer Pflicht und in Uebereinstimmung mit dem Allgemeinen Arbeiterverband und den republikanischen Parteien Mittel und Wege suchen, den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft und der spanischen Demokratie Genugtuung zu verschaffen.

*

Léon Blum und Paul-Faure haben im Namen der Sozialistischen Partei Frankreichs die spanische Sozialistische Partei zu ihrem glänzenden Erfolg bei den Gemeindewahlen, der ein Vorzeichen für den Triumph der Republik und des Sozialismus sei, beglückwünscht.

Erklärung der Konstitutionalisten

WTB Madrid, 13. April.

Die Konstitutionalisten gaben nach einer Versammlung bekannt, daß die Lösung der Regimefrage durch die verfassungsgebenden Cortes nicht mehr nötig sei, denn das Land habe gestern bereits das getan, was die Konstitutionalisten selber, allerdings mit einer anderen Formel, hätten tun wollen. Sie würden deshalb nicht die Regierung übernehmen, auch wenn sie ihnen angeboten werden sollte.

*

Verschiedene republikanische und sozialistische Persönlichkeiten hielten nachmittags in der Wohnung Alcala Zamoras eine Versammlung ab. Nach Schluß derselben wurde eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt: Die Abstimmung in der spanischen Hauptstadt und in den städtischen Hauptzentren hat die Bedeutung eines für die Monarchie ungünstigen, für die Republik günstigen Plebiszits. Sie trägt gleichzeitig die Merkmale eines Volksspruchs gegen den letzten Träger der Regierungsgewalt. Wir fordern sämtliche zivilen und militärischen Institutionen des Staates auf, die Entscheidung des Volkes zu respektieren. Wenn die Machthaber nicht dem Wunsche des Landes nachkommen sollten, würden wir vor der Nation und der internationalen öffentlichen Meinung die Verantwortung für das, was unvermeidlich eintreten wird, ablehnen. **Im Namen Spaniens, das wir vertreten, da wir die Mehrheit besitzen, erklären wir öffentlich, daß wir energisch vorgehen werden, um dem Wunsche der Nation durch Errichtung der Republik in Spanien Genugtuung zu geben.**

Diese Erklärung ist unterzeichnet von Alcala Zamora, Fernando de Los Rio, Casares, Miguel Maura, Largo, Caballero, Albornoz, Berroux und Azana.

Der sozialistisch-republikanische Sieg!

SPD Madrid, 13. April.

Die Niederlage der Monarchisten und der Sieg der Sozialisten und Republikaner bei den spanischen Gemeindewahlen wird von Stunde zu Stunde deutlicher.

Von den 47 auf dem Festland gelegenen Provinzhauptstädten haben bis Montagabend 45 die Wahlergebnisse bekanntgegeben. In 41 sind Stadtverordnetenversammlungen mit sozialistisch-republikanischer Mehrheit gewählt worden. Von den übrigen vier hat Cadiz eine rein monarchistische Versammlung gewählt, während in Avila, Burgos und Pampeluna die Monarchisten mit nur je zwei oder drei Stimmen in der Mehrheit sind. Von den 50 Stadtverordneten in Madrid sind 30 Sozialisten und Republikaner und 20 Monarchisten. Die Linkskoalition hat ferner in zahlreichen kleinen Provinzstädten alle Sitze errungen, in vielen anderen verfügt sie über die Mehrheit der Mandate. Die Monarchisten haben große Mehrheiten nur in verschiedenen Orten der Provinz Cordoba erhalten.

Außenminister Graf Romanones hat am Montagmittag König Alfons über das Ergebnis der Wahlen unterrichtet. Nach dieser Unterredung hat er sich zusammen mit dem Unterrichtsminister zu dem Ministerpräsidenten Aznar begeben und sich mit ihm lange über die Lage unterhalten. Es wurde beschlossen, am Montagabend einen Ministerrat abzuhalten.

Wie aus Barcelona gemeldet wird, hat der Separatistenführer Oberst Macia an den Führer der Republikaner in Madrid, Camora, ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm das Ergebnis der Wahl von Barcelona mitteilt und ihn als den Ministerpräsidenten der neuen provisorischen Regierung begrüßt. Das Telegramm schließt mit den Worten: „Es lebe das unabhängige Katalonien in einem freien republikanischen Spanien."

Das Volksurteil

Madrid, 13. April.

Der sozialistisch-republikanische Wahlblock befaßte sich am Montag mit dem Ergebnis der Gemeindewahlen und nahm folgende Entschließung an:

„Der Sonntag war der erste Triumpf der Republik. Es war schon keine Volksabstimmung mehr, sondern ein Urteil gegen den obersten Vertreter der Monarchie. Die Sozialistisch-Republikanische Partei lehnt jede Verantwortung für Ereignisse ab, die eintreten können, wenn die Monarchie dem Willen des Landes, das ein republikanisches Regime fordert, Widerstand leistet."

Zusammenstöße in Madrid

SPD Madrid, 14. April.

Am Montagabend kam es in Madrid zu blutigen Zusammenstößen. Als die Stadt von dem Gerücht durcheilt wurde, daß der König abgedankt habe und nach London abgereist sei, kam es zu großen antimonarchistischen Kundgebungen, in deren Verlauf die Polizei eingriff und zahlreiche Schüsse abgab. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Der Vizepräsident der Sozialistischen Partei und Generalsekretär des Allgemeinen Arbeiterbundes, Caballero, hat einem Journalisten erklärt, es gebe jetzt in Spanien keine andere legale Regierungsform als die Republik. **Wenn man eine neue Diktatur errichten wolle, so hieße dies, geradezu auf die Revolution losmarschieren.**

Regierung zögert mit dem Rücktritt

SPD Madrid, 14. April.

Die Regierung Aznar, die am Montagabend eine vierstündige Kabinettssitzung abgehalten hat, ist sich über ihren Rücktritt noch nicht schlüssig geworden. Die Mehrheit der Minister soll sich jedoch für den Rücktritt ausgesprochen haben. Die endgültige Entscheidung wird im Laufe des Vormittags fallen. In der Zwischenzeit hat der Ministerpräsident dem König über den Gang der Kabinettssitzung Bericht erstattet.

Diktatur des Trustkapitals

Der Präsident der Bank von England, Montagu Norman, ist nach den Vereinigten Staaten gereist. Man spricht davon, daß diese Reise den Zweck habe, die Zustimmung der amerikanischen Großfinanz zu einem Plane einzuholen, über den die englische Zeitung Manchester Guardian berichtet. Es handelt sich um die Gründung eines internationalen Finanzsyndikats, das Weisungen für die Verteilung des Weltkapitals geben soll.

Gedacht ist vor allem an Frankreich, das über wachsende Mengen brachliegenden Geldes verfügt, die, anstatt sie produktiv angelegt, zur Anhäufung eines Zinsen fressenden Goldschatzes verwendet werden. Das geplante Institut soll den französischen Kapitalbesitzern das Vertrauen geben zur Hergabe von Geld für langfristige Zwecke, das ihnen bis jetzt noch fehlt.

Vorgesehen ist nicht nur die Beteiligung der Notenbanken aller Hauptländer, sondern auch der großen europäischen Industrietrusts, wie Kreuger u. Toll (Zündholztrust), J. G. Farben (deutscher Chemietrust), AEG und Sofina (Elektrotrusts), Unie Levers (englisch-holländischer Margarine- und Seifentrust), Imperial Chemicals (englischer Chemietrust).

Diese Industriegruppen und die privaten Banken dürften die Finanzierung des zu gründenden Syndikats übernehmen und die Oeffentlichkeit erst zu einem späteren Termin heranziehen. Bei den Kapitalisierungen hat man zunächst an einen Geldzufluß nach Deutschland und Südosteuropa, sodann auch nach großen Rohstoffproduzenten wie Australien, Brasilien und Argentinien gedacht. Auch in Deutschland soll bereits eine Fühlungnahme unter den Finanzautoritäten erfolgt sein.

Manchester Guardian weist auf die Schwierigkeiten hin, die der Verwirklichung des Planes entgegenstehen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß die Franzosen eine Art finanzieller Diktatur über die Weltwirtschaft fürchten, für die sie das Geld aufbringen müßten, während die Kontrolle über die Verwendung in anderen Händen liege.

Eine planmäßige Verteilung des für produktive Zwecke verfügbaren Kapitals, seine Leitung dorthin, wo es fehlt, könnte zur Milderung der Weltwirtschaftskrise beitragen. Die planmäßige Kapitalverteilung ist eine dringende weltwirtschaftliche Aufgabe, aber man darf nicht vergessen, daß schon die Bank für internationale Zahlungen (Reparationsbank) mit dieser Mission betraut worden war und daß sie bisher nicht einmal den Versuch gemacht hat, sie zu erfüllen. Ein endgültiges Urteil zu fällen wird erst möglich sein, wenn Einzelheiten des Planes vorliegen.

Die letzte Sitzung der Reparationskommission

SPD Paris, 13. April.

Die Reparationskommission, die inbezug auf Deutschland und Oesterreich schon seit Juli vorigen Jahres nicht mehr existiert, hat am Montag ihre letzte offizielle Sitzung abgehalten, um nach der Ratifizierung der Abkommen über die Ostreparation festzustellen, daß nun ihre Beziehungen auch zu Ungarn gelöst sind. Inbezug auf Bulgarien hat die Kommission beschlossen, die Beziehungen zu diesem Lande einzustellen, sobald verschiedene in den Haager Abkommen vorgesehene Formalitäten von der bulgarischen Regierung geregelt sind. Schließlich hat die Kommission den Geschäftsbericht des Liquidators genehmigt und diesem Entlastung erteilt. Die bei den Verwaltungskosten von dem Liquidator erzielten Ersparnisse sollen an die verschiedenen Regierungen verteilt werden, die der Kommission angehört haben.

Klassengenossin

werde Parteigenossin!

Luise Schröder: Frauen an die Front! Zum Internationalen Frauentag

Fünf Millionen deutscher Volksgenossen leiden heute mit Frauen und Kindern unmittelbar unter der Arbeitslosigkeit. Weitere Millionen leiden mittelbar in ihrer wirtschaftlichen Existenz, weil die Familien der Arbeitslosen mehr oder weniger ihren Konsum einschränken müssen. So ist eine Unsicherheit in das Leben der Massen gekommen, die auch diejenigen Kreise mit erfaßt, die eine solche Unsicherheit früher für unmöglich gehalten hätten. Die Folge ist das Suchen nach den Schuldigen, das

Suchen nach einem Wege aus der Not.

Beschuldigungen werden geglaubt; je ungeheuerlicher sie sind, um so mehr. Heilslehren wird nachgelaufen; je unverständlicher sie scheinen, um so mehr klammert man sich an sie. So kann es nicht wundernehmen, daß Schlagworte, wie das vom „Marxismus", gerade jene Kreise am meisten erfassen, die politisch am wenigsten denken gelernt haben, und das sind leider — und nicht nur in Deutschland — zum großen Teile die Frauen. Deshalb hier ein paar Gegenüberstellungen:

August 1914: Die Schüsse von Serajewo sind gefallen — die Regierungen Oesterreichs, Serbiens, Deutschlands und Rußlands wechseln Noten miteinander, von denen jede den entstandenen Brand nur noch mehr zum Auflodern bringen muß.

Nur eine Macht ringt um den Frieden: die Sozialdemokratie aller Länder.

In Paris kämpft Jean Jaurès unter Aufbietung seiner ganzen Persönlichkeit, in Wien Viktor Adler. Hermann Müller wird vom deutschen Parteivorstand nach Paris entsandt, um für die Erhaltung des Friedens einzutreten — da kracht ein Schuß: der erste Mann und der beste Mann ist dem Weltkrieg zum Opfer gefallen: Jean Jaurès ist tot. Die den Krieg und damit das Verderben Europas wollten, sie töteten ihn. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie als Landesverräter wurde nicht von Herrn Hitler erfunden, ihn gibt es, seitdem die Sozialdemokratie aller Länder für den Frieden und damit für das Glück der Völker kämpft!

Sommer 1915: Seit drei Vierteljahren wütet der Krieg. Auf der Straße erscheinen, herausgelockt von der warmen Sonne, die ersten Kriegsbeschädigten: an Krücken humpeln die Einbeinigen, neben ihnen gehen müde die Einarmigen. Die bisher glaubten, daß der Krieg nur zum Hurraschreien da sei, erschauern bei ihrem Anblick. Immer häufiger ertönt in den engen Arbeiterstraßen ein Frauenschrei, das Jammern der Kinder. Die Nachbarn schließen stumm die Fenster: wieder eine Todesnachricht von der Front.

Und doch: noch hofft man auf ein baldiges Ende des Krieges; noch ist wenigstens der Hunger in seiner schlimmsten Form nicht eingezogen in das Land. Da — eine neue furchtbare Nachricht: sonnige Pfingsttage haben die Frauen und Kinder hinausgelockt in die Natur; als sie den Heimweg antreten, kommen die Extrablätter: Italien hat den Krieg gegen Deutschland erklärt. Die Front der Feinde rings um Deutschland hat sich geschlossen. Und der für diesen Verrat an Deutschland seit Monaten kämpfte, war der italienische Sozialist Mussolini, den seine Partei wegen dieses Eintretens für den Krieg gegen Deutschland ausgeschlossen hatte.

4. April 1931: Im „Völkischen Beobachter" setzt Adolf Hitler auseinander, daß „die Preußen des heutigen Deutschlands die Nationalsozialisten sind, ganz gleich, wo sie sich befinden mögen". und er fügt hinzu, daß identisch mit dem Begriff „Preuße" der Begriff der „Treue und des Gehorsams" sei. Wer aber ist nach seiner Ansicht ein solcher Edeldeutscher, ein solcher Preuße? Hören wir ihn selbst: „Mussolini ist mehr Preuße als etwa Schlange-Schöningen, obwohl der eine aus Italien und der andere aus Pommern stammt." So also verherrlicht man den Mann, der zum Kriege gegen Deutschland hetzte.

1918: Der Krieg tobt seit mehr als drei Jahren. Längst ist der Tod in fast jede deutsche Familie eingekehrt. Der einarmige oder einbeinige Kriegsbeschädigte auf der Straße ist keine Seltenheit mehr, stumpf geht man vorüber an den zahlreichen Opfern des Krieges mit ihren verbundenen Köpfen oder Gliedern, mit ihrem Nervenzucken oder sonstigen grausamen Merkmalen ihrer „Frontätigkeit". Stumpf auch blickt man auf die zahllosen schwarzgekleideten Frauen, denen tiefstes Leid im Gesicht geschrieben steht. Nur wenige gibt es, die nicht ungeheuer schwer tragen. Da ist die Mutter, deren Achtzehnjähriger von der Schulbank oder aus der Lehre ins Feld mußte. Da ist die Straßenbahnerin, die Munitionsarbeiterin, deren Kinder zu Hause hungern. Da stehen sie „Schlange" eine, zwei, drei, vier Stunden, die hochschwangeren Frauen, die siebzig- und fünfundsiebzigjährigen Greisinnen, um ein paar Knochen zur Suppe, zwanzig Gramm Margarine oder ein halbes Pfund Kartoffeln zu bekommen. Und zu allem Unglück kommt die Grippe und vollendet, was Krieg, was Hungerblockade zu tun noch übrigließen: den Tod!

Nur eine Stimme gibt es noch: der Krieg muß zu Ende gehen. Die Kraft ist bis zum letzten erschöpft: die Kraft der Kämpfer an der Front, die Kraft der Frauen in der Heimat.

Winter 1930: Ein genialer Schriftsteller fand sich, der das Erlebte für die Nachwelt erhielt: sein Buch „Im Westen nichts Neues" hielt fest, was dem achtzehnjährigen Kriegsfreiwilligen der Krieg bedeutete, was er ihm zerstörte an Lebensglück und Lebensinhalt. Und die Technik, die Darstellungskunst bemächtigte sich des geschilderten Erlebens: in unerhört wahrer und packender Weise zeigt sie den Jungen, was Krieg ist. Kein Wort der Kritik, kein Wort gegen Deutschland; nur nackte Wahrheit. Männer, die vier Jahre draußen lagen, verlassen erschüttert die Aufführung — noch einmal haben sie durchlebt und durchlitten, was ihnen der Krieg war. Frauen schluchzen auf in der Erinnerung an jene Stunde, in der sie den Freund, den Geliebten, den Gatten, den Sohn zur Bahn geleiteten —, um ihn nie wiederzusehen. An ihnen vorüber fahren die Wagen mit den abschiedwinkenden Soldaten — in ihren Ohren klingt es wieder: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!" —, wie einst sehen sie sich mühsam die Stufen des Bahnhofs hinuntergehen — in die Einsamkeit, in das Alleinsein, vielleicht und nur zu oft für immer!

Dieser Film ist eine Tat im Kampfe um den Frieden, um das Glück der Menschheit! Aber — mit weißen Mäusen, mit Blindschleichen geht man gegen ihn vor; das Ausland hat einmal wieder Ursache, über Deutschland zu hohnlachen. Denn, wer sind die Veranstalter des Skandals gegen den Film? Sind es Frontkämpfer, sind es Frauen, die den Krieg erlitten? Ach nein: Herr Dr. Goebbels, Herr Dr. Rosenberg, Herr Dr. Frick — sie nennen sich die Führer der „Partei der Frontkämpfer"; aber als neben dem Arier der Jude, neben dem Bauern der Marxist im Schützengraben lag, als der Sohn des Marxisten Otto Braun als Kriegsfreiwilliger fiel, als sich der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank freiwillig an die Front meldete und sein junges Leben hergab, als die Frauen und Mütter des Proletariats hungerten, da saßen sie auf der Schulbank der Universität oder in Pirmasens und ließen andere für sich bluten! Dafür beschimpfen sie heute jeden, der ein gleiches neues Unglück bekämpft, in der unflätigsten Weise!

So müssen wir immer noch um den Frieden der Welt ringen? O ja, wir müssen es; wir müssen es heute mehr als je. Mit Grauen sehen wir aus illustrierten Zeitschriften, wie man sich in den verschiedensten Ländern auf den Schutz gegen die neueste Kriegsform, den Gaskrieg, einstellt, Abrüstungskonferenzen über Abrüstungskonferenzen werden abgehalten; aber wo hätten die Staatsmänner den Mut, wirklich mit der Abrüstung zu beginnen?

Wie einst 1914, so nimmt auch heute nur eine Idee, eine weltumspannende Organisation ernstlich den Kampf für den Völkerfrieden auf: die Sozialdemokratie.

„Die Internationale, sie wird die Welt befreien" — dieses Wort muß allen zum Leitstern werden, die den Frieden ernstlich wollen. Es gehört nicht weniger Mut zur Erhaltung des Friedens als zur Führung des Krieges. Opfer, wie Jean Jaurès, wie Rathenau, wie Ebert, wie Hermann Müller zeigen es uns.

Aber nicht nur einzelne müssen diesen Mut, diese Selbsthingabe haben, um diesen Frieden zu erringen. Wir alle müssen es, und wir Frauen müssen es ganz besonders. „Die Internationale, sie wird die Welt befreien" — sie kann es und sie wird es, wenn wir ihre Reihen immer mehr stärken. Sie kann es vor allem, wenn unsere Stimme übertönt und unsere Zahl überflügelt die Stimmen und die Zahlen derer, die lieber heute als morgen einen neuen Weltbrand entfachen.

Wo bleibt der zweite Mann" — der zweite Mann nicht für den Krieg, sondern für den Frieden, wurde die Parole. Aber immer noch fehlt ein großer Teil der Frauen. Deshalb muß unsere Losung sein, die Frauen aufzuklären, daß nicht Landsknechte, nicht Schwadroneure ihnen helfen können in ihrer Not, sondern daß sie sich nur selber helfen können, indem sie sich zusammenschließen:

„Wo bleibt die zweite, die dritte, die vierte Frau?"

Laßt es uns hinausrufen, wo bleiben die Frauen, um die Kreise derer zu stärken, die der Welt den Frieden, der Arbeiterschaft ein Wirtschaftssystem erkämpfen wollen, das der Not von Millionen endlich ein Ende bereitet?

„Revolutionäre Arbeit" im Betrieb

Der RGO-Betriebsrat Dienstbach bezahlter Sowjetagent

Die Werkspionage bei der IG

Im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet herrscht allgemein große Erregung über die von den Kommunisten und der RGO mit blinder Skrupellosigkeit getriebene Industriespionage. Besonders unter den Arbeitern und Angestellten der J.-G. Farben, die wohl das ehemalige Betriebs- und Arbeiterratsmitglied der Farbwerke, den Kommunisten Wilhelm Dienstbach, genau kannten, aber keine blasse Ahnung von seiner Industriespionage hatten, ist die Empörung außerordentlich groß. Die Erregung kommt auch in einem Artikel der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme": **„So wird deutschen Arbeitern Arbeit und Brot gestohlen"**, zum Ausdruck. Diesem Aufsatz entnehmen wir die folgenden Feststellungen:

Der verhaftete Dienstbach ist einer der übelsten kommunistischen Maulhelden. Deshalb kam er auch schon in jungen Jahren in den Kommunal-Landtag und in den Höchster Bezirksrat als Vertreter der KPD. Eine zeitlang wurde er auch in den Arbeiter- und Betriebsrat der J.-G. Farben delegiert. Im Höchster Bezirksrat war Dienstbach der Wortführer der KPD. In seinen Reden wimmelte es von Angriffen gegen die „Korruption" der Sozialdemokratie. Vor jeder Betriebsratswahl in den Höchster Farbwerken hat Dienstbach den gehässigsten und persönlichsten Kampf gegen die freigewerkschaftlichen Mitglieder der Arbeitervertreter geführt, sie als „Lakaien des Kapitals" beschimpft und den Arbeitern vorgeredet,

daß nur unter „roter Führung" mit dem J.-G.-Farben-Kapital ganz anders umgesprungen werden könnte.

Nach den jetzigen Enthüllungen kann man ermessen, was dieser Industriespion mit dem „ganz anders" verstanden wissen wollte.

Schon lange war es aufgefallen, daß Dienstbach über seine Verhältnisse leben konnte, sich elegant bekleidete und allerlei Passionen hatte, die sich ein Proletarier sonst nicht leisten kann. In den einzelnen Fabrikationsabteilungen der J.-G. Farben hatte man bereits seit längerer Zeit bemerkt, daß

versucht wurde, Betriebsgeheimnisse auszuspionieren.

Dienstbach hatte sich auf Veranlassung des Berliner Steffen eine Reihe von Helfershelfern aus der Kommunistischen Partei verpflichtet. Man nimmt an, daß es nicht 30 Arbeiter sind, die von Steffen eingeweiht wurden. Dienstbach führte diese Namen offenbar nur listenmäßig, um mehr Geld von der Berliner Russischen Handelsgesellschaft zu erhalten.

Es kam den Steffen und Dienstbach nicht nur auf die Geheimnisse der Farbwerke an, sie wollten

z. B. auch die Betriebsmethoden der Kelsterbacher Kunstseidenfabrikation ausspionieren.

Dienstbach machte sich zu diesem Zwecke nicht nur an die kommunistischen Arbeiter des Werkes heran, sondern suchte auch **ein Verhältnis mit der Köchin eines Direktors** von Kelsterbach. Das wurde ihm zum Verhängnis. Als das Mädchen durch die Art der Annäherungsversuche stutzig wurde, berichtete es von den Methoden des eifertigen Bourgeois Dienstbach. Die Aufdeckung des Spionagesystems geschah aber erst durch den Sohn eines Werkmeisters Raschig in Ludwigshafen. Ein Agent des Dienstbach versuchte von diesem jungen Mann Material zu erhalten. Dienstbach kam schließlich selbst nach Mannheim und Ludwigshafen und sprach immer von einem „Herrn aus Berlin", der die ganze Aktion leiten würde.

Es scheint den kommunistischen Werkspionen hauptsächlich darauf angekommen zu sein, Skizzen von neuen Apparaten Mitteilungen über technische Verfahren zu erhalten, wie Rezepten für Karbolsäure, Rezepte des Nitralackverfahrens, des Harnstoffverfahrens, der Asphaltmassenherstellung und der Kohlenverflüssigung.

Die erste Zusammenkunft des Werkmeistersohnes aus Ludwigshafen mit dem Berliner Spionageleiter Steffen erfolgte in Ludwigshafen. Steffen war zu diesem Zweck von Berlin nach Mannheim gekommen. Mitte März wurde der Ludwigshafener kommunistische Agent verhaftet. Schließlich konnten am 22. März in Ludwigshafen auch Dienstbach und Steffen festgenommen werden. Als Helfershelfer von Steffen wird neuerdings auch der bayrische kommunistische Landtagsabgeordnete Eugen Herbst genannt. (Dieser ist inzwischen ebenfalls verhaftet worden. Red. d. LV.)

Die bei den Haussuchungen gefundenen Papiere ergaben, daß der RGO.-Mann Steffen der Führer der Spionage war. Die Frankfurter Zeitung teilt dazu im einzelnen noch mit: „Nicht nur die Chemiegruppe der RGO. (Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition) wurde von ihm geführt, sondern gleichzeitig hatte Steffen auch ein Büro im Hause der russischen Handelsgesellschaft, als deren Sekretär er tätig war. Anscheinend in dieser Eigenschaft

organisierte er die Auswanderungen deutscher Facharbeiter nach Rußland."

Die deutschen Auswanderer nach Rußland erhielten von Steffen Fragebogen zugestellt, auf denen genaue Angaben über die bisherige Tätigkeit, Ausbildung usw. verlangt werden. Der für den Höchster Bezirk zuständige Funktionär für die Auswanderung nach Rußland hatte ebenfalls Beziehungen zu Chemikern und Ingenieuren angeknüpft.

Das Blatt der Kommunistischen Partei in Frankfurt am Main bringt in seiner Montagausgabe keine einzige Zeile über den Skandal, dafür aber eine ganze Seite mit der Ueberschrift: „Hinein in die RGO.!" Die Höchster Arbeiter dürften jedoch von der RGO. die Nase voll haben.

*

Die Handelsvertretung der Sowjetunion in Berlin läßt erklären, daß ihr die in der Werkspionageangelegenheit genannten oder verhafteten Personen in keiner Weise bekannt sind. Es bestünden auch keinerlei direkte oder indirekte Beziehungen zu irgendwelchen Personen, die im Zusammenhang mit einer solchen Angelegenheit genannt worden seien.

Die Tel.-Union weist demgegenüber darauf hin, daß die Frau des in Ludwigshafen verhafteten Kommunisten Steffen nach Angabe ihrer Hauswirtin in der Berliner sowjetrussischen Handelsvertretung beschäftigt ist. Gelegentlich der Haussuchung in ihrer Wohnung wurde sie auf einen telephonischen Anruf auch in der sowjetrussischen Handelsvertretung angetroffen.

Noch ein Hitler-Palast

SPD München, 14. April.

Dem den Nationalsozialisten nahestehenden Fränkischen Kurier, einem Blatt der rheinischen Schwerindustrie, wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß Hitler seit längerer Zeit über den Ankauf des alten Adelspalais verhandelt, das neben seinem „Braunen Palast" in der Brienner Straße in München steht. Die Verhandlungen stünden unmittelbar vor dem Abschluß. Dieses zweite Palais soll die von Hitler geplante SA.-Führer-Schule aufnehmen.

Wo die Hakenkreuzler regieren

Franzens Nazi-Polizei

SPD. Braunschweig, 13. April.

Von dem Schnellrichter in Wolfenbüttel wurden auf Grund der Notverordnung der kommunistische Lehrer Müller zu vier Monaten Gefängnis und ein kommunistischer Arbeiter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beide wurden in Haft behalten.

Der Anklage lag ein Vorgang anläßlich des kommunistischen Jugendtages vom Ostersonnabend zugrunde, bei dem die Verurteilten einen Demonstrationszug geleitet haben sollen. Während der Verhandlungen beschwerten sich sowohl die Angeklagten als auch die Zeugen über **Mißhandlungen auf der Wolfenbütteler Polizeiwache.** Der sozialistische Rechtsanwalt Frank, der als Verteidiger das Verhalten der Polizei kritisierte, wurde während einer Verhandlungspause von dem nationalsozialistischen Polizeikommissar Möhle mit folgenden Worten bedroht: **„Wenn Sie die Polizei angreifen, dann sollen Sie mal sehen, dann kriegen Sie was von mir, daß Sie genug haben."** Diese unter Zeugen gefallene Drohung ist zum Gegenstand einer Klage und Beschwerde gemacht worden.

Uniformverbot für Hakenkreuzler. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat auf Grund der Notverordnung bis auf weiteres das Tragen einheitlicher, insbesondere militärähnlicher Uniformen oder Bundeskleidung der NSDAP, ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen verboten.

Monarchistische Umtriebe in Oesterreich

SPD London, 13. April.

Der „Daily Telegraph" weiß am Montag zu melden, daß die Opposition Seipels und seiner Anhänger gegen die deutsch-österreichische Zollunion die Habsburger Restaurationshoffnungen neu belebt habe. In den letzten Wochen hätten zahlreiche vertrauliche Besprechungen zwischen der Exkaiserin Zita, ihrem Bruder und verschiedenen französischen und ungarischen Politikern stattgefunden.

In verschiedenen einflußreichen französischen Kreisen werde eine Restauration der ungarischen Monarchie mit französischer Unterstützung für das beste Mittel gehalten. Die Wiederherstellung eines habsburgischen Thrones stoße allerdings auf den Widerstand der kleinen Entente.

*

Der Oesterreichische Arbeiterkammertag hat am Montag das von der Wiener Arbeiterkammer vorgelegte Gutachten, das sich in der schärfsten Weise gegen die von der Regierung geplante Verschlechterung der Sozialversicherung wendet, einstimmig — bei Stimmenthaltung der christlichen und deutschnationlen Gewerkschaften — angenommen. Auch die Christen und die Deutschnationalen nahmen sehr scharf gegen die Regierungsvorlage Stellung.

Für die Parteieinheit ins Exil

SPD Budapest, 13. April.

Ernst Garami, der mit der sozialdemokratischen Parteileitung seit längerer Zeit in Gegensatz steht, hat Ungarn verlassen. Er hat sich vorläufig nach Wien begeben.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Kurt Günther in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Hugo Sespland in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig

Zwischen 2 Zigaretten
3 Wybert-Tabletten

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neues Theater.

Augustusplatz — Fernruf 21415

Dienstag, den 14. April 1931
68. Unrechts-Vorstellung (2. Folge, rot)
Franz Lehárs neuester Operetten-Erfolg
Schön ist die Welt!
Operette in drei Akten von Franz Lehár
Buch von Ludwig Herzer und Fritz Löhner
In der szenischen und musikalischen Einrichtung des Berliner Metropoltheaters
Musikalische Leitung: Wilhelm Schleuning
Spielleitung: Heinz Hofmann
Personen: Der König (M. Spicker); Herzogin Marie von Lichtenberg (Martina Otto); Prinzessin Elisabeth Alexandra, ihre Nichte (M. Trummer); Dr. Georg Wellingen (August Seider); Graf Sascha Karlowitsch, Adjutant des Königs (H. Fleischer); Exzellenz Carlani, Oberhofmeister der Herzogin (O. Salzmann); Inez del Rossa, Tänzerin (Käthe Richter) Hoteldirektor Lorant (R. Holländer); Der Oberkellner (Hans Rottler)
Hotelgäste und Hotelpersonal
1. Akt: Vor der Dependance des Alpenhotels 2. Akt: Auf einem Felsplateau — 3. Akt: In der Halle des Alpenhotels
Pause nach dem 1. und 2. Akt
Einlaß 19 Uhr. Anfang 19½ Uhr Ende 22¼ Uhr
Preise der Plätze 80 Pfg. bis 8.— Mk.
Verlängerte Unrechtskarten können eingetauscht werden.
Mittwoch, den 15. April, 19½ Uhr: 71. Unr.-Vorstellung (5. Folge, blau): Aida.
Donnerstag, den 16. April, 20 Uhr: 70. Unr.-Vorstellung (4. Folge, braun): Robinsonade.

Altes Theater.

Richard-Wagner-Platz — Fernruf 21416

Gastspiel Elisabeth Bergner mit eigener Gesellschaft
Dienstag, den 14. April 1931
Amphitryon 38
Komödie in drei Akten von Jean Giraudoux
Deutsche Bearbeitung von Hans Feist
Regie: Dr. Rudolf Frank
Personen: Jupiter (Karl Heinz Jaffe); Merkur (Ernst Ginsberg); Alkmene (Elisabeth Bergner); Amphitryon (Eberhard Keindorff); Leda (Elisabeth Lennartz). Ekklisia (Maria Ruß); Sosias (Paul Hartmuth); Ein Trompeter (Wolfgang Heinke)
Die göttliche Stimme, das Echo
Ort der Handlung: Theben, vor und in dem Palast des Amphitryon
Tourneeleitung Konrad Dwerthon. Leiter der Aufführung: Paul Hartmuth
Musik: Walter Göhr
Pause nach dem 2. Akt
Einlaß 19½ Uhr Anfang 20 Uhr Ende 22½ Uhr
Preise der Plätze 1.20 Mk. bis 12.— Mk.
Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr: Gastspiel Elisabeth Bergner: Der Kreis.
Donnerstag, den 16. April, 19½ Uhr: Gastspiel Elisabeth Bergner: Die Heilige Johanna.

Neues Operettentheater

Telephon 22484. — Dir. Dr. Eckert.

Nur noch kurze Zeit!
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nchm 3½ Uhr, b. kl. Pr.
die große Millöcker-Operette
„Madame Dubarry"
mit Rudi Gfaller u. Eduard Lichtenstein als Gäste
Die ausgegebenen Plakatkarten haben nur noch bis einschließl. 21. April Gültigkeit
Heute und Freitag Rundfunkhörer 30% Ermäßigung
Vorverkauf von 10—1½ Uhr und ab 5 Uhr

Arbeiter-Bildungs Institut Leipzig

Neues Theater. Freitag, den 17. April, Simone Boccanegra. Karten sind noch zu haben.

Gasthaus
Napoleonstein
Morgen wie jeden Mittwoch
Das ländliche Schlachtfest

UFA

ASTORIA Windmühlenstr. 31 4.00 6.15 8.30	Letzte Tage! Charlie Chaplin Lichter der Großstadt Jugendliche haben Zutritt
GLORIA Roßplatz 6 4.00 6.15 8.30	Oskar Karlweis, Ernst Verebes, Friedl Haerlin Der Tanzhusar
ALBERTHALLE Im Krystallpalast 6.15 8.30	Liane Haid, Carl Ludwig Diehl, Drude Berliner Schatten der Manege
KÖNIGSPAVILLON Promenadenstr. 8 4.00 6.15 8.30	Gerda Maurus Karl Ludwig Diehl in Täter gesucht!
CASINO Neumarkt 21 4.30 6.30 8.30	Greti Theimer Werner Fütterer in In Wien hab ich einmal ein Mädel geliebt
WINTERGARTEN Eisenbahnstr. 56 6.00 8.30	Die entzückende Tonfilm-Operette Die Csikosbaroneß

Genossenschafter rauchen nur

Zigaretten

GEG Phantis ..... Einheitspackung **40** Pfg. und **1.20**
GEG Kistl ..... Einheitspackung **50** Pfg. und **1.50**
GEG Gastalbe ..... Einheitspackung **60** Pfg. und **1.80**
GEG Neptun rund, ohne Mundstück. ..
..... Einheitspackung **40** Pfg. und **1.20**

duftig — leicht — anregend
nur zu haben in den

Konsumvereinen
der Leipziger Einkaufsvereinigung

Abgabe nur an Mitglieder
Aufnahme in allen Verteilungsstellen

Schauspielhaus.

Eutritzsch Str. 17/19. — Tel. 30957/3211

Dienstag, den 14. April 1931, 20 Uhr
Zum letzten Male
Alt-Heidelberg
Schauspiel in 5 Akten von Wilh. Meyer-Förster
Inszenierung: Otto Werther
Personen: Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg (H. Klingenberg): Staatsminister von Haugk, Exzellenz (W. Straube); Hofmarschall Freiherr von Passarge, Exzellenz (Adolf Braunstein); Kammerherr von Breitenberg (R. Wätzel); Kammerherr Baron von Metzing (R. Zimmermann); Dr. phil. Jüttner (O. Stoeckel); Lutz, Kammerdiener (R. Schaffgans); vom Korps „Saxonia" Graf von Asterberg (Herbert A. E. Boehme), Karl Wilz (K. Walden), Kurt Engelbrecht (G. Bankwart): von Wedell, Saxo-Borusse (Gerd Fritz Ludwig): Rüder, Gastwirt (R. Valqui); Frau Rüder (Mel. Krüger-Michaelis); Frau Dörffel, deren Tante (Anne marie de Bruhn): Kellermann (B. Wildenhain): Käthie (Petra Helbrich); Schülermann (Kurt Paulus); Glanz, Reuter, Lakaien (W. Hellwig, Willy Remh)
Zwischen dem 2. und 3. Aufzug vier Monate, zwischen dem 3. und 4. Aufzug zwei Jahre
Größere Pause nach dem 2., kleinere Pause nach dem 3. Aufzuge
Einl. 19¼ Uhr Anfang 20 Uhr. Ende geg. 22¾ Uhr
Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr: Gastspiel Albert Bassermann: Hamlet.
Donnerstag, 16. April, 20 Uhr: Zum letzten Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Leipzig
Tel. 71281. Geschäftsstelle: Leipzig, Gellertstraße 7/9

Abt. I. Mittwoch, den 15. April 1931, Volkshaus, 20 Uhr, Jugend-Versammlung. Sehr wichtig.

Markthallenstraße 6

Beachten Sie unsere billigen Preise!

Hammelragout	Pfd. 70 ₰
Kalbsfrikassee oder Pfefferfleisch	Pfd. 90 ₰
Kalbsfüße	Stück 20 25 ₰
Gekröse	Pfd. 35 ₰
Kaldaunen	Pfd. 35 ₰
Kuheuter	Pfd. 40 ₰
Herz und Lunge	Pfd. 55 ₰
Frische Leber	Pfd. 1.20
Schweinsnieren	Pfd. 1.10
Eisbeine	Pfd. 80 ₰
Roher Talg	Pfd. 28 ₰
Fettes zum Ausbraten	Pfd. 68 ₰

Dienstag, Mittwoch, Donnerst.
Frisch eingetrorenes
Rindfleisch
hiesige Schlachtware
Brust- u. Querrippe Pfd. 60 ₰
Hohe Rippe u. Kamm Pfd. 70 ₰

Besonders machen wir auch auf unsere feinen Wurstwaren zu billigsten Preisen aufmerksam.

Richter & Fischer

Inserate sind an die Expedition zu senden

Führend in Preis und Qualität

SONDER-PREISE
zum
Großreinemachen!

Kernseife gelb, 1000 Gr. Frischgewicht Riegel		**60**
Kernseife gelb, 200 Gr. Frischgewicht 2 Stück		**25**
Kernseife weiß, 1000 Gr. Frischgewicht Riegel		**70**
Bürsten in verschiedenen Formen	Stück	**25**
Scheuertücher dauerhaft	Stück	**32**
Silberschmierseife weiß	Pfund	**38**
Bohnerwachs weiß oder gelb ½-Pfd.-Dose		**45**
Toilettenseife 90 Gr. Frischgewicht Stück		**20**
Toilettenseife 4 Stck. i. Cellophanpackung		**50**

Seifenflocken * Soda * Seifenpulver
sowie sämtliche andere Putz- und Waschartikel

SCHADE & FÜLLGRABE
5% RÜCKVERGÜTUNG

U.T

Hainstr. 19 Ruf 23187 — Hainstr. 19 Ruf 23187

Heute Dienstag die große Premiere!

Der erste u. letzte Tonfilm des bekannten Regisseurs
LUPU PICK †
dessen sensationellen Uraufführungserfolg er nicht mehr erleben durfte!

Gassenhauer
Ein tonfilmisches Meisterwerk!
in dem alle Hauptdarsteller junge Schauspieler sind, die noch niemals vor der Kamera standen, unter Mitwirkung der weltberühmten
Comedian Harmonists
Einer der interessantesten Tonfilme, die bisher gezeigt wurden, zugleich
Lupu Picks letztes künstlerisches Vermächtnis
Einlaß 3.30 Uhr, Beginn 4.00 6.15 8.30 Uhr
Für Jugendliche verboten!

Erdal Varieté-Vorstellung
16. bis 30. April

Heilmagnetische Bestrahlungs-, Biochemie- und Tee-Kuren
H. Geißler 10—1 3—6
Pfaffendorfer St. 14

Seidel-Sänger Singspiele
Thomaskirchhof 16 · Telephon 266 88
Das Haus der Komiker!
Täglich abends 8 Uhr
Seidel-Sänger
Unser Programm eine Sensation
Die Attraktion des Abends
Die drei Seidels
und die
12 Zille-Typen
Beifallsjubel ohne Ende
Telephon. Tischbestellung: Ruf 266 88

Amtliche Bekanntmachungen

Groitzsch Pachtgelder betr.
Die am 1. April 1931 fällig gewesenen **Pachtgelder für die städtischen Feld- und Gartenparzellen** auf das Rechnungsjahr 1930/31 (1. Oktober 1930 bis 30 September 1931) sind bis **spätestens 23. April 1931** bei der hiesigen Stadtkasse, Mühlstraße 2, zu bezahlen.
Stadtrat Groitzsch, am 13. April 1931.

Donnerstag, den 16. April 1931, vormittags 9 Uhr, sollen im Grundstück Leipzig C 1, Dösner Weg 23:
Ein Schweißapparat und ein Lufthammer meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Vollstreckungsbeamte der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig.

Sparkasse Liebertwolkwitz.
Günstige Verzinsung aller Kapitalanlagen
Girokasse Leipzig Konto Nr. 88
Postscheckkonto Leipzig 11430.

Die reichillustrierte
Maizeitung
für 1931 ist jetzt erschienen
Großformat, 20 Seiten Umfang, 2farbig. Titelblatt, in Kupfertiefdruck hergestellt
Preis 25 Pfg.
Die Auflage wird schnell vergriffen sein, daher rechtzeitig Bestellung aufgeben!
Bestellungen nehmen alle Austräger und Filialen der Leipziger Volkszeitung entgegen
Leipziger Buchdruckerei AG.
Abteilung Buchhandlung · C 1, Tauchaer Straße 19/21

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Persönlicher Angriff gegen Frau Dr. Kienle

Dr. Neunhoeffers „Rechtfertigung"

SPD Stuttgart, 13. April.

Im Verlauf der Presseerörterungen, die der Einleitung eines Verfahrens gegen Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Jacobowicz-Kienle folgte, ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß den Anstoß zu dem ganzen Verfahren eine Denunziation gegeben habe, deren Urheber ein hervorragender Stuttgarter Arzt, Leiter eines Krankenhauses und Vorstandsmitglied der Württembergischen Aerztekammer gewesen sei. Damit war Sanitätsrat Dr. H. Neunhoeffer-Stuttgart gemeint, der nun zur Abwehr der gegen ihn erhobenen Vorwürfe im „Medizinischen Korrespondenzblatt für Württemberg" zu der Sache selbst das Wort nimmt. Er führt dort aus:

„Vor mehreren Wochen wurde ich in der Bethesda-Anstalt, wo ich selbst tätig bin, in das Operationszimmer gebeten. Schon auf dem Wege dahin teilte mir die Schwester, die die Aufnahme besorgt, auf mein Befragen, was los sei, mit, daß **von Frau Dr. Jacobowicz-Kienle soeben ein junges Mädchen zu sofortiger Operation eingewiesen** wurde. Das Mädchen sei in Begleitung einer Krankenschwester in tiefer Narkose mit dem Sanitätswagen von der Klinik der Frau Dr. Jacobowicz-Kienle, Marienstraße 25, nach der Bethesda-Anstalt, Hohenheimer Straße 21, übergeführt worden. Im Operationszimmer fand ich den Kollegen Barchet mit der **Exstirpation eines Uterus** beschäftigt, der bei kräftiger Muskulatur **einen zerfetzten, für eine Faust durchgängigen Riß** aufwies und aus dem der abgerissene Kopf eines zirka vier Monate alten Fötus in die Bauchhöhle ausgetreten war. Von diesem Fall und der glaubhaften Mitteilung, daß Frau Dr. Jacobowicz-Kienle sich schon mehrere ähnliche Fälle habe zuschulden kommen lassen, war ich so erschüttert, daß ich es für nötig hielt, Schritte zu unternehmen, um dem unverantwortlichen Treiben der Frau Dr. Jacobowicz-Kienle ein Ziel zu setzen, und um in höherem Interesse und im Interesse hilfesuchender Frauen einer Wiederholung vorzubeugen. Ich erstattete deshalb sowohl bei der Polizei als auch bei der Staatsanwaltschaft gegen Frau Dr. Jacobowicz-Kienle Anzeige wegen schwerster Kunstfehler und Körperverletzungen, die sie sich bei Gelegenheit von Schwangerschaftsunterbrechungen hatte zuschulden kommen lassen.

Frau Dr. Jacobowicz-Kienle, die zur Zeit nicht in Stuttgart weilt, wird nicht umhin können, sich zu den Vorwürfen zu äußern und die Anschuldigung zu widerlegen, daß die schwere Komplikation, durch die sie veranlaßt wurde, eine Patientin im Zustande der Narkose aus ihrer Klinik in das Krankenhaus überführen zu lassen, von ihr selbst verschuldet worden ist. Aber selbst, wenn ihr das nicht gelingen und die Vorwürfe des Herrn Dr. Neunhoeffer sich als berechtigt erweisen sollten, so wäre damit doch höchstens die speziell chirurgische Unzulänglichkeit von Frau Dr. Jacobowicz-Kienle bezeugt. Für die Entscheidung der die Oeffentlichkeit am stärksten beschäftigenden Frage, ob der § 218 des Strafgesetzbuches von Schwangerschaftsunterbrechungen in einem weiteren Rahmen, als es heute der Fall ist, zu legalisieren und sie dadurch in die Hände von wissenschaftlich einwandfreien und besonders dafür ausgebildeten Fachleuten zu überführen, ist mit den **persönlichen Angriffen des Herrn Dr. Neunhoeffer gegen Frau Dr. Kienle** nicht der geringste Beitrag geleistet worden.

*

Uebrigens ist Frau Dr. Kienle nicht wegen Körperverletzung, sondern wegen Vergehens gegen § 218 verhaftet worden. Das ist das Entscheidende in der ganzen Angelegenheit. Man gewinnt den Eindruck, daß jetzt Dr. Neunhoeffer unter Anwendung unfairer Mittel die Sache auf ein anderes Gleis schieben will, um sich zu rehabilitieren.

Der „rote rosarote Schutzmann"

Die preußische Regierung fackelt nicht

Amtlich wird mitgeteilt:

„In einer nationalsozialistischen Versammlung in Rothenburg in Hannover sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Oberpostsekretär Jenke aus Breslau. Nach einigen einleitenden Worten griff der Redner den die Versammlung überwachenden Polizeihauptwachtmeister F. persönlich an, jedoch ohne dessen Namen zu nennen. Er sagte u. a. wörtlich:

„Auch hier in Rotenburg ist unter den Polizeibeamten einer, der rot ist, und zwar der aus Magdeburg; **auch für dich ist die Zeit gekommen, mein roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg;** wenn du dich nicht bald umstellst und dich in die Reihe der nationalen Männer stellst, so wirst du roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg es zu spüren bekommen, wenn wir in einigen Wochen oder Monaten ans Ruder kommen, wenn wir die Bonzen, Verbrecher und Spitzbuben da oben gehängt haben. **Blut soll nicht fließen, aber aufgehangen werden sie.** Auch für dich, du roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg, ist dann ein Platz frei, wo du hängen wirst, und zwar werdet ihr so lange hängen, bis ihr am Strick vertrocknet seid oder abfaulen werdet."

Der Ausdruck, daß der Polizeihauptwachtmeister F., der allein gemeint sein konnte, da von den drei städtischen Polizeibeamten in Rotenburg nur er aus Magdeburg gekommen ist, gehängt werden solle, sowie die Wendung „roter, rosaroter Schutzmann" sind in der Rede sehr oft gefallen. Die Polizeiverwaltung in Rotenburg hat inzwischen auf Anweisung des Regierungspräsidenten in Stade gegen Jenke beim Oberstaatsanwalt in Verden eine Anzeige wegen Nötigung und Bedrohung des Polizeihauptwachtmeisters F. erstattet."

Geographie schwach

„Stachelbeeren" im „Freiheitskampf"

In ihrem Bemühen, das Volksbegehren des Stahlhelms gegen die verhaßte preußische Regierung von vornherein als einen zur Nachahmung anreizenden Erfolg zu kennzeichnen, begehen die Nationalsozialisten die lächerlichsten Dummheiten. So bringt der „Freiheitskampf" vom 10. April einen Renommierartikel, in dem mit Stolz behauptet wird, in Hamburg hätten sich am ersten Tage 8500 Personen in die Listen zum Volksbegehren eintragen lassen.

Hamburg ist bekanntlich Freistaat mit eigenem Parlament und selbständiger Länderregierung. Das brauchen natürlich die nationalsozialistischen Hosenmätze nicht zu wissen. Die guten Hamburger haben es bisher mit Erfolg abgelehnt, in Preußen aufzugehen; sie werden nicht wenig erstaunt sein, nunmehr mit einem Federstrich von den Nazis zu „Mußpreußen" gemacht worden zu sein.

Wenn Lächerlichkeit töten würde . . .

Volksbegehren für Landtagsauflösung in Anhalt. Das anhaltische Staatsministerium hat dem Antrag der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Haus- und Grundbesitzervereine auf Zulassung des Volksbegehrens zugunsten der Auflösung des An-

Der Massenmörder vor Gericht

Beginn des Prozesses gegen Peter Kürten

SPD. Düsseldorf, 13. April.

Am Montag gegen 9½ Uhr begann vor dem Schwurgericht Düsseldorf der Prozeß gegen den Massenmörder Peter Kürten. Neun Morde und sieben Mordversuche sollen abgeurteilt werden. Zahlreiche Fälle minderer Bedeutung kommen nicht zur Verhandlung. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Rose.

Ein unheimlicher Schauspieler

Geschniegelt und gebügelt ist der sehr jugendlich aussehende Siebenundvierziger Peter Kürten zur Verhandlung erschienen. Er sitzt in einem großen, gelb angestrichenen Kasten, der in der Mitte des Gerichtssaales aufgestellt ist; der Kopf und die Schultern sind frei. Das Gesicht ist schwammig, der Hinterkopf ziemlich flach.

Peter Kürten mit seiner Frau.
Rechts unten: Kürtens Unterschrift.

Bei seinen Aussagen betont Kürten Resignation wie ein Schauspieler; er spricht sehr leise, aber wohlakzentuiert, ist auf gefällige Bewegungen mit der Hand und mit dem Kopfe bedacht und erzählt seinen Lebenslauf im Stile eines Schundromans. Das Wesentliche hat er sich vornotiert. Hin und wieder schaltet er seelenruhig ein: „. . . ich muß noch bemerken . . .", „. . . zugegeben, daß . . .", „. . . ich will gar nicht verhehlen . . .". Kein Zweifel, daß der Düsseldorfer Massenmörder eine herostratische Natur ist, ein Mensch, der sich selbst noch in der Stunde, in der es um seinen Kopf geht, bewundert sehen möchte.

„Wir lebten wie die Zigeuner"

Ausführlich schildert der Angeklagte seine Jugend. „Mein Vater war ein Former. In Köln-Mülheim verlebte ich die ersten Jahre meines Lebens. Schon bevor ich in die Schule kam, mußten wir oft umziehen, weil mein Vater der Trunksucht ergeben war; wir lebten wie die Zigeuner. Wenn mein Vater nach Hause kam, schlug er die Möbel kaputt. Er hat sich oft an meiner Mutter und an uns Kindern vergriffen. Mit acht Jahren bin ich das erstemal fortgelaufen. Ich war drei Wochen fort, schlief in Möbelwagen und wurde von der Polizei aufgegriffen. Das Leben zu Hause wurde immer schlimmer. In der Schule zeigten die Kinder auf mich." Vorsitzender: „Ihr Vater wurde damals wegen Blutschande zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt." Kürten: „Auch in der Lehrzeit habe ich viel Mißhandlungen aushalten müssen."

Der Mord am Fronleichnamstag

Kürten erzählt dann, wie er nach seiner ersten Gefängnisstrafe von zwei Jahren obdachlos war: niemand wollte ihn aufnehmen; einmal — so berichtet er — übernachtete er auf einer Bank, als ein Schutzmann ihn fesselte und so durch die Stadt führte. „Ich sah damals schon aus wie der Düsseldorfer Mörder . . ." Wie Kürten dies sagt, lächelt er ironisch und sieht herausfordernd ins Publikum . . .

Neue Gefängnisstrafe, Militärdienst, sieben Jahre Zuchthaus. Zur Schilderung der ersten Mordtat Fronleichnam 1913 an der 10jährigen Christine Klein aus Düsseldorf-Mühlheim aufgefordert, stockt Kürten. Er habe — so sagt der Angeklagte — Diebstahlsabsichten gehabt, beim Anblick des schlafenden Kindes aber nur noch sadistische Erregungen verspürt. Die letzten Hemmungen seien bei der zugleich plötzlich auftauchenden Vorstellung des alten Strafvollzugs beseitigt worden.

„Zur Not auch ein Tier"

Wie Kürten fortfährt, seine weiteren Straftaten zu schildern, gesteht er, daß er jedesmal stark sexuell erregt gewesen sei. Er meint, er könne sich nur als einen Sadisten bezeichnen. Er habe Männer, Kinder und Frauen überfallen, alles durcheinander. „Brandstiftungen haben mir aber ganz besonderen Spaß gemacht. Ich hatte Gefallen an dem Feuerschein, an der Aufregung und an dem Geschrei. Die Angst- und Hilferufe regten mich sehr auf. Ich habe mich gar nicht von der Brandstelle entfernt, sondern bin bis zum Schluß unter den wimmernden und heulenden Weibern stehen geblieben. Wenn das Feuer am höchsten prasselte, war das für mich die größte Genugtuung."

Kürten betont, er sei nach Düsseldorf gekommen, weil er glaubte, hier seinen Neigungen, Frauen zu überfallen und Feuer anzulegen, besser nachgehen zu können. Den Mordversuch an Frau Kühn in Düsseldorf-Gerresheim am 3. Februar 1929 bezeichnet er als den „ersten ernsten Fall". „Ich war an diesem Abend so erregt, daß ich aus meinem Hinterhalt zur Not auch ein Tier, das des Weges gekommen wäre, mit dem Messer angefallen hätte."

Die grauenvolle Liste

Es folgte die Ermordung der achtjährigen Rosa Ohliger in Düsseldorf-Flingern durch 13 Scherenstiche, von denen mehrere das Herz durchbohrten. Nach der Tat ging der Täter ins Kino. Am nächsten Morgen eilte er zum Tatort und verbrannte die Leiche. Der Maschinist Rudolf Scheer, das nächste Opfer, kam ebenfalls durch Messerstiche ums Leben. Die Leiche der am 11. August umgebrachten 22jährigen Hausangestellten Maria Hahn hat Kürten regelrecht beerdigt, nachdem er länger als eine halbe Stunde neben ihr gesessen hatte. Als er „mit der Arbeit fertig" war, legte er sich zu Hause zur Ruhe und schlief so fest, daß er am nächsten Morgen verspätet zur Arbeit kam.

Am 21. August 1929 unternahm er dann unmittelbar hintereinander die drei Mordversuche an dem 25jährigen Kornblum, der Frau Mantel und der 20jährigen Anni Goldhausen in Düsseldorf-Lierenfeld, angeblich, weil er erst beim dritten Ueberfall zu einer seelischen und körperlichen Entspannung kam.

Abwechslung – –

Mit unwesentlichen Abweichungen verlief der Doppelmord an der 14jährigen Leni Lenzen und der 5jährigen Gertrud Hanacher in Düsseldorf-Flehe, der Mordversuch an der 24jährigen Gertrud Schulte in Düsseldorf-Oberkassel, die Morde an der 31jährigen Ida Reuter und der 20jährigen Elise Dörrier in Düsseldorf-Oberkassel, ferner der Mordversuch an Frau Hubertine Meureram in Düsseldorf-Heilweg und Frau Klara Wanders in Düsseldorf-Hochgarten, schließlich der Mord an der 5jährigen Gertrud Albermann am 7. November 1929 hinter einer Düsseldorfer Fabrikmauer. In diesem Falle wurde wieder eine Schere, in den vorhergehenden ein Hammer als Mordinstrument gebraucht. Der Angeklagte gibt offen zu, daß er die Waffen der Abwechslung des Genusses halber hin und wieder getauscht habe . . .

Man blickt in einen Abgrund.

4 Kinder ermordet

Die Schreckenstat in einem Anfall von religiösem Wahnsinn begangen.

In Teuffenbach bei Horgen am Zürichsee hat ein 35jähriger Buchhalter in der Nacht zum Sonntag zuerst seine beiden eigenen Söhne von 4 und 6 Jahren, dann zwei bei ihm zu Besuch weilende 6 und 8 Jahre alte Nichten ermordet. Der Mord, der wahrscheinlich in einem Anfall von religiösem Wahnsinn erfolgte, geschah durch Revolverschüsse in die Schläfe. Alle vier Kinder waren sofort tot. Wie es heißt, gehörte der Wahnsinnige einer religiösen Sekte an, die u. a. die Lehre predigte, daß es auf der Welt zuviel Menschen gebe.

Die Geliebte vergiftet

TU Saarbrücken, 13. April.

Im Zimmer des seit kurzer Zeit mit seiner Kapelle hier gastierenden Kapellmeisters Erik Borchardt wurde am Sonntag dessen Geliebte tot aufgefunden. Ein erst später hinzugezogener Arzt stellte fest, daß der Tod des jungen Mädchens durch Vergiftung eingetreten ist. Borchardt wurde daraufhin sofort festgenommen. Bei der Durchsuchung des Zimmers fand man eine Schachtel Veronal, aus der 10 Pulver fehlten. Hiervon soll das Mädchen angeblich neun genommen haben. Borchardt ist aber leidenschaftlicher Morphinist, und die Untersuchungsbehörden hegen daher den Verdacht, daß er auch dem jungen Mädchen, dessen Bekanntschaft er während der Osterfeiertage gemacht hatte, dieses Gift gegeben habe. Die Obduktion der Leiche fand am Montag statt. Gegen Borchardt ist Haftbefehl erlassen.

Zum Mord-Prozeß in Düsseldorf

Links: Der Mörder Peter Kürten (polizeiliche Aufnahmen). — Mitte: Die Wohnung Kürtens (×) in Düsseldorf. — Mitte rechts unten: Rosa Ohliger, ein 5jähriges Opfer des Massenmörders. — Rechts oben: Das einzige männliche Opfer Kürtens, der Invalide Scher. — Rechts unten: Die von Kürten ermordete Hausangestellte Ida Reuter.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Was geht hinter den Kulissen vor?

Zur Nachprüfung der Arbeitslosenversicherung

SPD Die Arbeitslosenkommission der Reichsregierung tritt am 14. April wieder zusammen. Ihre nächste Hauptaufgabe soll in einer neuen Ueberprüfung der Arbeitslosenversicherung bestehen.

Starke Kräfte sind inzwischen am Werk, eine weitere Verkürzung der Unterstützungsdauer und eine Senkung der oberen Unterstützungssätze zu erzwingen. Vor allem drängen die Unternehmer auf einen neuen Abbau der Versicherungsleistungen. Auch stellen sie, wie verlautet, die Forderung, die verheirateten berufstätigen Frauen überhaupt aus der Versicherung herauszunehmen. Ueberraschend ist die Haltung der Unternehmer nicht; denn für sie war von allem Anfang an neben dem Kampf gegen den Tarifvertrag auch der Kampf gegen den Arbeitslosenschutz nur eine lohnpolitische Angelegenheit. Je schlechter der Arbeitslosenschutz, desto schlechter der Lohn. Auch die Verdrängung der verheirateten berufstätigen Frauen aus der Versicherung kann nur den Zweck haben, ein noch billigeres Arbeitsangebot für den Arbeitsmarkt zu schaffen.

Ueber die Pläne der Regierung in der Frage der Arbeitslosenversicherung ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Zunächst soll die Arbeitslosenkommission sprechen. Die Regierung hält sich einstweilen in Deckung hinter dem Sachverständigenausschuß, der es bisher gut verstanden, sich in eine recht geheimnisvolle Atmosphäre zu hüllen. Kein Wunder, wenn allerhand wilde, alarmierende Gerüchte im Umlauf sind. Berufsmäßige Panikmacher wissen sogar bereits konkrete Einzelheiten über den Inhalt einer Diktaturverordnung gegen die Arbeitslosen zu melden. Danach wäre geplant, die oberen Lohn- bzw. Unterstützungsklassen um 10 bis 15 Prozent zu kürzen, alle Arbeitslosen künftig der Bedürftigkeitsprüfung zu unterwerfen und die Wartezeit für Saisonarbeiter auf 4 Wochen zu verlängern. Mit diesen Einschränkungen wolle die Regierung eine halbe Milliarde an Unterstützungen einsparen.

Die Regierung kann unmöglich ein Interesse daran haben, daß die Massen der Arbeitslosen in eine Panikstimmung hineingehetzt werden. Sie muß daher so bald und so klar wie nur möglich sagen, was sie will. Das Gemunkel und Getuschel muß aufhören. Man darf erwarten, daß die Arbeitslosenkommission sich mit ihrer Arbeit beeilt; denn

der Oeffentlichkeit muß schleunigst klarer Wein eingeschenkt werden.

In einer Zeit, wo kein Reichstag tagt, muß erst recht mit offenen Karten gespielt werden. Die Verantwortlichkeit der Regierung ist mit dem Augenblick, wo der Reichstag sich vertagte, gesteigert worden. Hoffentlich hat die Regierung ein Gefühl für diese gesteigerte Verantwortlichkeit, die auf ihr ruht.

Die Gewerkschaften haben den maßgebenden Stellen bereits sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie

jeden weiteren Einbruch in den Arbeitslosenschutz mit aller Entschiedenheit ablehnen.

Sie stehen auf der Wacht. Sie sind sich darüber im klaren, daß die Abhängung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vom Reichshaushalt Gefahren in sich birgt, die schon jetzt die Arbeitslosenkommission unter Druck setzen. Dieser Druck wird durch eine Stimmungsmache gegen den Arbeitslosenschutz verschärft. Schon melden sich wieder die „Reformer" der Arbeitslosenversicherung, die nach bekannten und berüchtigten Mustern den Arbeitslosenschutz — natürlich nicht zerstören, sondern nur „säubern" wollen. So schrieb das „Berliner Tageblatt", ein Organ, das sich wiederholt in die Reihe der Hetzer gegen die Arbeitslosenversicherung verirrt hat, im Anschluß an das erste Gutachten der Arbeitslosenkommission: „In den Beschlüssen der Kommission wird man nur den Anfang einer gründlichen Reform und Säuberung der Arbeitslosenversicherung zu erblicken haben, deren es im Interesse der Versicherung selbst und der Arbeitnehmerschaft dringend bedarf." Es soll also wieder einmal „gesäubert" werden. Wieder einmal will man die Arbeitslosenversicherung „retten", indem man „Ballast" über Bord wirft. Was unter „Ballast" zu verstehen ist, das zeigen die Verlautbarungen aus dem Unternehmerlager, die wie gewöhnlich einen doppelten Abbruch der Arbeitslosenversicherung an der Leistung und am Kreis der Versicherten befürworten.

Zwischen der zweiten fast abgeschlossenen und der dritten drohenden Lohnabbauaktion möchte das Unternehmertum den Lohnschutzdamm der Arbeitslosenversicherung vollends durchstoßen, um das gesamte Lohnniveau auf das Niveau der Arbeitslosenunterstützung herunterzudrücken. Ein gefährliches Beginnen! Die Regierung hat allen Anlaß, die Warnungen der Gewerkschaften zu beachten und zu beherzigen. Wohl haben wir den Winter hinter uns, aber wir sind noch lange nicht über den Berg. Noch ist der Arbeitslosenschutz auch eine sehr wichtige Sicherung für den Staat.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hat die Arbeitslosenhilfe des Winters als eine soziale Großtat gepriesen, und Reichsminister Treviranus erklärte vor kurzem auf einer Kundgebung in Hamburg: „Bei 5 Millionen Arbeitslosen haben wir es nur der Arbeitslosenversicherung und der allgemeinen Fürsorge zu danken, wenn der letzte Winter ohne Bürgerkrieg überstanden wurde." Wieviel Milliarden hätte der Bürgerkrieg gekostet? Der Abbau des Arbeitslosenschutzes kann auch jetzt noch Deutschland unter Umständen sehr teuer zu stehen kommen. Vielleicht können die Herrschaften, die kein Mitgefühl und Verständnis für die Massen der Arbeitslosen haben, wenigstens rechnen. Jedenfalls darf man erwarten, daß die Regierung rechnen kann.

Dämmernde Erkenntnis

Arbeitszeitverkürzung in einzelnen Betrieben

SPD **Dresden,** 13. April.

Vor einiger Zeit gelang es in der Dresdner Straßenbahn A.-G. an Stelle der bisherigen 48stündigen Arbeitszeit die 44-Stunden-Woche einzuführen. Durch diese Herabsetzung konnten über 200 Erwerbslose untergebracht werden. Nunmehr ist auch der Rat der Stadt Dresden dazu übergegangen, für das Tiefbauamt (Straßenreinigung, Kanalbetriebsinspektion), für die Gartenverwaltung und für die Arbeiter der Volksbäder und des Günz-Bades die 44stündige Arbeitswoche einzuführen. Sie trat in diesen Betrieben mit dem 12. April in Kraft. Etwa 40 Einstellungen sind durch diese Arbeitszeitverkürzung möglich geworden. Der Gesamtverband hatte gefordert, die 44stündige Wochenarbeitszeit in allen städtischen Betrieben zur Durchführung zu bringen. Leider ist das bis jetzt noch nicht gelungen. Die getroffene Vereinbarung läßt jedoch die Einbeziehung weiterer Betriebe und Geschäftsstellen offen.

*

SPD **Bielefeld,** 13. April.

Die hiesige Wäschefabrik Ernst Kast A.-G., die zur Zeit eine Belegschaft von 250 Köpfen unterhält, wird ab heute die 40-Stunden-Woche einführen. Da zugleich auch eine Ausdehnung der bisherigen Produktion beabsichtigt ist, dürften etwa 100 Arbeitskräfte neu eingestellt werden können. Die zur Zeit in der Fabrik beschäftigten Personen erleiden durch die Kürzung der Arbeitszeit einen Lohnausfall von etwa 15 bis 18 Prozent.

Thälmann aus dem Gesamtverband ausgeschlossen

Der Gesamtverband hat den Parteivorsitzenden der KPD, Ernst Thälmann, gemäß § 5 Ziffer 1a und b der Verbandssatzungen, aus der Organisation ausgeschlossen. Die angezogenen Stellen des Statutes haben folgenden Wortlaut:

Der Ausschluß eines Mitgliedes erfolgt, wenn es
a) den Interessen des Verbandes zuwiderhandelt,
b) sich beharrlich weigert, den Anordnungen des Verbandsvorstandes oder der zuständigen Verwaltung, soweit solche durch die Satzungen begründet, Folge zu leisten.

Bekanntlich hat Thälmann an der Gründung der RGO, die die freie Gewerkschaftsbewegung und damit auch den Gesamtverband auf das schärfste bekämpft, hervorragenden Anteil. Der Ausschluß wurde ihm dieser Tage durch ein Schreiben des Vorstandes des Gesamtverbandes mitgeteilt.

Metallarbeiter-Internationale begrüßt die Zollunion

SPD Das Zentralkomitee der Metallarbeiterinternationale, das dieser Tage in Brüssel zusammengetreten war, hat das deutsch-österreichische Wirtschaftsabkommen als ersten Schritt zu einer internationalen Wirtschaftsverständigung aufs wärmste begrüßt. Die Metallarbeiterinternationale hält das Abkommen als Mittel zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot für wirksamer als die von den Unternehmern geforderte und zum Teil durchgeführte Herabsetzung der Löhne.

Vertreten waren in Brüssel England, Frankreich, Belgien, Deutschland, Luxemburg, Tschechoslowakei, Oesterreich, Schweiz, Holland, Schweden, Norwegen und Ungarn.

Die tschechische Sozialdemokratie zur Zollunion

Auf einem am Sonnabend in Prag abgehaltenen Vertretertag der Tschechischen Sozialdemokratie wurde zur Frage der deutsch-österreichischen Zollunion eine Entschließung mit einem ablehnenden Standpunkt angenommen. In der Entschließung wird zugleich ein festes wirtschaftliches(Programm zum Abschluß von Handelsverträgen und insbesondere ein Handelsvertrag mit Rußland gefordert.

In einer weiteren Entschließung wird die solidarische und freundschaftliche Zusammenarbeit mit der deutschen Sozialdemokratie der Tschechoslowakei lebhaft begrüßt.

Beginnende Frühjahrsentspannung

Der Leipziger Arbeitsmarkt Anfang April 1931

Mit Frühjahrsanfang hat nunmehr im Reiche eine Wiederbelebung des Arbeitsmarktes eingesetzt. Vor allem die Außenberufe, Baugewerbe und Landwirtschaft zeigten sich in größerem Maße als bisher aufnahmefähig. Aber auch die Konsumgüterindustrie, besonders das Bekleidungsgewerbe, hatten erhöhten Arbeiterbedarf. Der Rückgang der Arbeitslosenzahlen wirkte sich naturgemäß im Reiche mit seinen vielfach stark landwirtschaftlich durchsetzten Bezirken bedeutend günstiger aus als im industriegesättigten Sachsen und Leipzig. Die Vergleichszahlen für das Reich, Sachsen und Leipzig veranschaulichen dies ohne weiteres.

Arbeitsuchende:

Stichtag	Deutsches Reich	Sachsen	Leipzig
1. 4. 1931	4 829 424	567 160	91 951
15. 3. 1931	5 053 818	582 781	93 384
	— 224 394 (4,4 %)	— 15 621 (2,7 %)	— 1 433 (1,5 %)

In Leipzig ist also zunächst noch die verhältnismäßig geringste Abnahme der Arbeitslosigkeit festzustellen. Der Arbeitsmarkt der Frauen erfuhr hier mit einem Rückgang der Erwerbslosenzahlen um 765 die stärkste Entlastung, zurückzuführen insbesondere auf den größeren Bedarf des Bekleidungsgewerbes. Im Baugewerbe wurde nach Eintritt der milderen Witterung die Arbeit wieder aufgenommen. **Doch wurde mit neuen Bauten noch nicht begonnen.** In der Gruppe Landwirtschaft wurden von den städtischen Betrieben viele Gärtner, Gartenarbeiter (-innen) angefordert. Es steht zu erwarten, daß der Monat April eine stärkere Zunahme der Vermittlungstätigkeit für die Landwirtschaft bringen wird.

Noch immer sehr gedrückt ist der Arbeitsmarkt der Metallindustrie.

Neuerliche Stillegungsanzeigen aus dem Maschinenbau und auch der Eisenkonstruktion lassen eine Besserung für die nächsten Wochen nicht erwarten. Ein größeres Werk der Metallindustrie ging zur 39-Stunden-Woche über und ermöglichte dadurch die Wiedereinstellung eines Teiles der entlassenen Belegschaft. Auch im Buchdruck stiegen nach dem Ostergeschäft die Arbeitslosenzahlen wieder an. Die Angehörigen der Angestelltenberufe kamen nach Beendigung der Messe und mit Quartalsschluß in großer Zahl zum Arbeitsamt.

Arbeitsuchende und Unterstützte in der Stadt Leipzig wurden am 31. März 1931 gezählt:

	Arbeitsuchende			Hauptunterstützungsempfänger				
Stichtag	ml.	wbl.	zus.	ml.	wbl.	zus.	dav. Alu	dav. Kru
1.4.1931	54143	17003	71146	30304	10739	41043	25219	15824
15.3.1931	54761	17741	72502	32072	11326	43398	25805	17593

Der Rückgang in der Zahl der Krisenunterstützten ist darauf zurückzuführen, daß für eine Anzahl von Personen infolge der neuerdings in Kraft getretenen gesetzlichen Kürzung der Unterstützungsdauer der bisherige Anspruch auf Krisenunterstützung nunmehr am 28. März abgelaufen war. Sie wurden in die Wohlfahrtsunterstützung übergeführt.

Aufruhr in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

52]

„Quatsch nicht, Krause! Der Sack würde mich nur aufhalten. Wenn ich rüberkommen will, muß ich ganz frei sein. Versteck das Zeug vor deiner Schwester. Sie soll nicht wissen, wohin ich gegangen bin. Hörst du, daß du ihr nichts sagst!"

Heiner nahm den Rucksack und hängte ihn über den Soziussitz. Er war damit zwei oder drei Minuten beschäftigt. Balke wartete ab, bis der Junge sein Rad wendete.

„Also ... gib mir die Pfote, Heiner", sagte Simson mit gekünstelter Heiterkeit, bemüht, sich und dem Bruder Gerdas über den Abschied hinwegzuhelfen. „Grüße trage ich dir nicht auf. Oder, die kannst du mal anbringen, wenn Gerda weiß, wo wir uns Adjös gesagt haben. Und vielen Dank für deine Hilfe, mein Junge!"

„Ich ... ich hab's sehr gern getan, Bruno! Und ich komme dich mal wieder besuchen, auf jeden Fall tue ich das!"

„Gut ... wenigstens einer, der sich um mich kümmern wird. Laß aber jetzt deinen Motor angehen, ich warte, bis du fort bist. Sonst habe ich noch Angst um dich, Kleiner!"

Der Junge packte über sein Rad hinweg den mächtigen Menschen an den Schultern und preßte ihn an sich.

„Sei nicht so dämlich!" stieß Balke beschämt hervor. Er hätte ihm lieber was anderes gesagt, aber das kam ihm nicht über die Lippen.

Dann schob Heiner die Maschine an. Es knatterte aus der Finsternis zu Bruno Balke hin, ein Klang, der sich mit dem fernen Maschinengewehrfeuer vermengte, und der letzte Freund aus der Freiheit entschwand in der Richtung nach der großen Stadt, in der Simson Frau und Kind und einen Rest von Glück wußte.

Er konnte sich nicht so schnell von der Stelle losreißen, an der ihm Heiner Lebewohl gesagt hatte. Es hielt ihn dort mit einer Kraft fest, die seinem Willen überlegen war. Aber wie ein Ruf, der ihn an die andere Welt gemahnte, erklang wieder das leise Tack-Tack eines Maschinengewehrs, das vor den Mauern von Kraneberg seine Arbeit tat.

Anfangs schien alles glatt zu gehen. Als er Dankerow eine gute halbe Stunde hinter sich wußte, war er zwar wie ein Lehmkloß, da er sich bei jedem verdächtigen Laut sofort in die vom Regen durchnäßten Furchen des Ackers warf, aber es begegnete ihm bis dahin nichts von Bedeutung. Kraneberg kam näher. Zwei oder drei Scheinwerfer übergossen die Anstalt hin und wieder mit einem kalten, überhellen Licht. Zu Balkes größtem Bedauern kam dieses Licht niemals auf die Seite hinüber, die er passieren mußte; so konnte er nicht feststellen, wo die Posten der Landjäger standen. Einmal nur war es ihm, als habe er unweit der Außenmauer etwas aufblitzen gesehen, aber gerade rollte wieder die Salve eines Maschinengewehrs durch die Nacht, so daß er nicht hören konnte, ob es ein Schuß gewesen war.

Dann kam der Augenblick höchster Spannung. Dicht vor ihm waren Menschen. Er vernahm Stimmen, ein Licht wurde angezündet. Offenbar steckte einer der Leute ein Zigarette in Brand. Glühende Pünktchen in der Finsternis! Die Landjäger, oder was es sonst war, rauchten gemütlich, während sie die Strafanstalt von der Außenwelt absperrten.

Balke wäre gern noch näher gekommen, aber er hatte Angst, bemerkt zu werden. Nach seiner Schätzung konnten die Wächter keine dichte Kette bilden, sonst hätten sie eine pleine Armee sein müssen. Wahrscheinlich hatten sie in gewissen Entfernungen Patrouillen aufgestellt.

Balke lag in einer Grube, die abfließendes Regenwasser gebildet hatte. Er war total durchnäßt, seine Kleider klebten ihm am Leibe. Ganz wie in den fernen Zeiten des großen Erlebnisses! Er beobachtete, ob hier ein Scheinwerfer stünde. Vor dem hatte er den mächtigsten Bammel. Wenn es hier so etwas gab, war er im Nu erwischt.

Aber nach langen Minuten wußte er, daß aus Gründen, die für ihn undurchsichtig blieben, auf dieser Seite der Anstalt die Finsternis von keinem stärkeren Lichtschein durchbrochen wurde. Nur ein paar Laternen sah er weiter rechts. Sie warnten ihn, sich dorthin zu wenden. Er kroch nach links und vermied jedes Geräusch, das ihn den Wächtern verraten hätte.

Es ging. Er fand keinen neuen Posten, als er schon ein gutes Stück weitergekommen war, so weit, daß ihn die erste Patrouille nicht mehr hören, geschweige denn sehen konnte. Er erhob sich und schlich nun direkt auf die Anstalt zu. Nur dann, wenn über die Dächer der großen Fabrik die Garben der Scheinwerfer hinwegstrichen, warf er sich wieder nieder; seine Gestalt hätte sonst am nächtlichen Himmel für die hinter ihm Stehenden sichtbar werden können.

So arbeitete er sich bis auf etwa zweihundert Meter an Kraneberg heran. Seine größte Sorge war es, die Stelle an der Mauer zu erreichen, wo er sich mit Rosenow den Weg durch den Stacheldraht geschaffen hatte. Wohin hatte er eigentlich die Drahtscheere geworfen, wohin die Handschuhe? Wahrscheinlich waren sie ihm schon auf dem Wege bis Dankerow verloren gegangen. Das rächte sich, er war gezwungen, ein wenig nach rechts hinüberzuwechseln, um den richtigen Punkt zum letzten Lauf nicht zu verfehlen.

Als er sich gerade anschickte, aus der kauernden Stellung emporzuschnellen und die Entfernung bis zur Außenmauer im Sturmschritt zurückzulegen, rief ihn jemand von hinten an. Er sank wieder zu Boden. Schritte erklangen, der Anrufer kam auf ihn zu.

Sein Zögern war von kurzer Dauer. Auf! Wenn er abwartete, wurde er ein immer günstigeres Ziel für den Spinatwächter. Auf und fort! Er fuhr in die Höhe und lief, was ihn seine Füße trugen.

„Halt ... halt! Stehenbleiben!"

Balke hört es kaum.

Dann ein Schuß, aufpeitschend und nervenerschütternd für einen, der weiß, daß er ihm gilt.

Balke glaubt das Pfeifen der Kugel zu hören, aber er täuscht sich wohl. Sie muß weit daneben gegangen sein.

Und wieder ein Schuß!

Ringsum auf dem Felde regt sich bedrohliches Leben. Von allen Seiten werden Rufe laut. Dann plötzlich der gefährlichste Klang, den es für den Dahinrasenden gibt: das Aufrattern eines Maschinengewehrs, das gottlob um einige hundert Meter links steht und zuerst wahllos auf die Mauer vor dem Schützen hinbellt.

Bruno Balke weiß, daß er um sein armseliges Leben läuft. Schon ist er vor der Mauer schon springt er hinauf, ein wahrhaft artistisches Stück körperlicher Gewandtheit, wie es nur in Augenblicken höchster Gefahr so tadellos gelingt. Als er oben ist, singen die Kugeln des Maschinengewehrs über seinen Kopf hinweg, und er muß den zweiten Sprung wagen ... mitten hinein in das gefahrvolle Gestrüpp des Stacheldrahts.

16

Wohin die weißhellen Strahlen der Scheinwerfer nicht drangen, unter den langgestreckten Dächern des Hauses mit den tausend Fenstern, hockte das graue Elend und umklammerte die Seelen vieler hundert Menschen, die den entscheidenden Schlag hoffnungsvoll gewagt hatten und schon wenige Stunden später von Mutlosigkeit, ja Verzweiflung erfaßt wurden. Hatten sie zuerst darauf gerechnet, bis gegen Morgen werde ihnen die Strafanstalt unbestritten gehören, so war dies ein Selbstbetrug gewesen; nach einigen Stunden hatte der gut eingearbeitete preußische Behördenapparat genügend Mittel herbeigeholt, um die große Fabrik zu isolieren und ein weiteres Entweichen von Strafgefangenen zu verhindern.

Schon am Abend waren viele von den Flüchtlingen den Streifen der Landjäger in die Arme gelaufen oder von den Bauern an Kleidung und Verhalten erkannt und festgenommen worden. Nur wenige waren so weit gekommen, daß sie sich wenigstens fürs erste einer gewissen Freiheit erfreuen durften. Es gab aber viele, die auf dem Marsch nach Berlin einsahen, wie unmöglich ihr Vorhaben sei, und es dann vorzogen, sich selbst zu stellen.

Den Eingeschlossenen ging es so lange einigermaßen gut, als sich die Streitkräfte der Behörden nicht stark genug fühlten, um gegen die Aufrührer vorzugehen. Bis Mitternacht und darüber hinaus bekamen die Posten auf den Mauern nichts zu tun. Nur gegen das Haupttor wurden kleinere Vorstöße der Landjäger unternommen, die aber mehr zu Aufklärungszwecken erfolgten. Man wollte wissen, ob sich die gesamte Anstalt in den Händen der Sträflinge befinde, und mußte sich davon überzeugen, daß die schlimmsten Befürchtungen berechtigt erschienen. Ein Grund mehr, um Verstärkung durch heranrückende Abteilungen Reichswehr und deren technische Hilfsmittel abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Karl Ullrich: Sklavin der Scholle

Eine kleine Wirtschaft, vier Kühe im Stalle, ein Schwein, ein Dutzend Hühner, einige Gänse, einen Garten voll bunter Bauernblumen, einige Kirsch- und Apfelbäume darin und endlich noch einige Streifen Ackerland — es müßte doch ein idyllisches Leben werden!

Wer hat, wenn er auf der Wanderung solche kleine Wirtschaften freundlich in den Wiesen liegen sah, nicht schon in ähnlichen Worten geschwärmt und sein naturfernes städtisches Dasein dabei verwünscht? Ja, es mutet romantisch an, dieses kleinbäuerliche Anwesen, mag es im Schwarzwald liegen oder in der Lausitz, in der Lüneburger Heide oder in der Rhön. Und doch ist es Heimat, auf der der Fluch ruht.

Man kann sich denken, was eine Frau, die entweder Kindbetterin oder guter Hoffnung ist, alles in allem tun muß: Kinder säugen oder hüten, Schweine mästen, Kühe füttern, für Menschen kochen, Pflanzen begießen, jäten, mähen, dreschen, spinnen soll, und wie es ihr sein muß, wenn sie mit nichts ausreicht, weder mit der Arbeit noch mit dem Gelde, wenn sie manchmal in die Erde sinken möchte vor Mattigkeit in ihren geschwollenen Beinen und dazu ein Kind hier schreit, das andere dort, und der Mann mit sauren Augen sie fragt, warum das noch nicht gemacht sei und jenes nicht, und wann man doch einmal essen könne, und warum sie die Kinder brüllen lasse."

Es ist Jeremias Gotthelf, der diese von Bitterkeit erfüllte Schilderung kleinbäuerlichen Lebens schrieb. Er schrieb sie vor fast hundert Jahren und aus schweizerischen Verhältnissen heraus, die er ja wie kein zweiter kannte. Dennoch ist sie so gültig wie irgend was. Ist es noch heute und auch für Deutschland.

Denn wirklich, außer der verheirateten Arbeiterfrau, die der Daseinskampf von den Kindern weg in die Fabrik treibt, und die dazu verdammt ist, mit einfacher Menschenkraft doppelte und noch mehrfache Lasten zu tragen, leidet nur noch die Kleinbäuerin so am Leben, daß sie es jeden Tag zehnmal verwünscht.

*

So oft wir schon eingekehrt sind auf dem kleinen Gehöft, nach dem wir auch heute wieder unterwegs sind, es war immer der gleiche Empfang, der uns wurde. Die Bäuerin ist in der Scheune, im Stall, oder sie hantiert im Hausflur, spült Krüge, stampft Kartoffeln oder wäscht Geschirr auf. Mit sichtbarer Freude heißt sie uns willkommen, indem sie uns ihre rasch an der Schürze abgetrocknete Hand reicht und uns in die Stube nötigt, wo sie dann steht und uns nach dem Neuesten ausfragt. Doch es dauert nicht lange, dann enschuldigt sie sich umständlich. Sie müsse wieder raus. Wir sollten's uns bequem machen.

Während wir dann sitzen und noch ein wenig verlegen die Stube mustern, und uns im schwarzledernen Sofa eindrücken, hören wir wieder draußen im Hausflur, in Stall und Hof, eifrig wirtschaften, hören sie Wasser schleppen, den Ofen versorgen, zwischen aller Geschäftigkeit laut auf die Kinder einreden. Dabei wissen wir nicht recht, zankt sie oder spricht sie nur so laut und heftig. Eine unangenehme Empfindung bedrängt uns. Wir fühlen uns überflüssig, zu unrechter Zeit gekommen, möchten wieder weggehen, um zu einer gelegeneren Stunde wiederzukommen. Doch wir lassen's sein. Wir wissen ja, wann wir auch kommen, am Morgen, am Mittag oder Abend, es wird uns ergehen wie jetzt. Die Bäuerin wird wieder beschäftigt sein und uns kaum einige Minuten schenken können, wird wieder aus dem Hantieren mit Kübeln, Krügen und Eimern heraus auf die Kinder einschreien und verärgert auf sich selbst schimpfen und wieder immer nur auf einige flüchtige Minuten zu uns hereinkommen können. Und meist wird es eben nur sie sein, die man hört, deren Händen das harte Tagwerk in steter Unrast abläuft. Der Mann ist entweder auf dem Felde, oder aber, was häufiger sein wird, er steht noch irgendwo im Arbeitsverhältnis, ist Waldarbeiter, geht in den Steinbruch oder in die nahe oder entferntere Fabrik. Die paar Kühe im Stall und das übrige Kleinvieh, sowie die spärlichen Felder ernähren im besten Falle die Familie, und wenn sie groß ist, nicht einmal sie, so daß eben der Verdienst des Mannes noch gebraucht wird. Unmöglich ist es aber, noch einen Knecht oder eine Magd zu halten. Das alles zwingt die Bäuerin, sich mit mehr Kraft in die Arbeit zu stellen, als sie ohne Schaden für ihren Körper verausgaben darf. Es heißt für sie, nur zu leben, um zu arbeiten, auf jeden selbstgewählten Anteil am Leben verzichten, heißt, am Tage kaum eine ruhige Stunde, die Nacht keinen wirklich gesicherten Schlaf finden, heißt, fast niemals ausspannen, sich kaum einen Reisetag gönnen und darum niemals auch nur zu soviel Besinnung kommen können, daß ihre innewohnende, unleidliche Angst vor der Arbeit einmal einschlafen könnte. Es heißt, sich lange vor der Zeit des natürlichen Alterns körperlich verbrauchen, erschöpfen, ruinieren müssen und dem Kurpfuscher als Objekt seiner zweifelhaften Heilkunst auszuliefern.

*

Eine große tönerne Schüssel voll Kartoffelmus dampf auf dem wachstuchüberzogenen Tische. Die Kinder sitzen bereits und warten. Jetzt kommt der Vater und jetzt endlich auch die Mutter, die sich rasch noch der Stallkleider entledigt, um sich dann mit noch gerötetem Gesicht niederzusetzen. Das Essen ist einfach. Es fehlt an Zeit, um es sorgfältiger und abwechslungsreicher herzustellen. Außerdem ist der Platz im Ofen in der Regel von den Viehkartoffeln in Anspruch genommen. Müde löffelt die Frau ihr Mus. Kaum daß sie Antwort zu geben vermag auf eine Frage des Mannes. Unbemerkt mustere ich ihr Gesicht. Es ist streng. Trotz der Röte, die es voll überglüht, wirkt es nicht frisch, sondern überarbeitet. Die Züge sind verhärtet und die Lippen wie im Krampf aufeinandergepreßt. Man erhält den Eindruck, als müßten sie gewaltsam die Bitterkeit zurückhalten, die im Innern sitzt.

Und doch muß die Bäuerin einmal hübsch gewesen sein. Als auf eine kindliche Bemerkung der kleinen dreijährigen Liesel für einige Male ein flüchtiges Lächeln ihr Gesicht überhuscht, erweichen die Züge wie unter einer Liebkosung und die stumpfen Augen glänzen.

Von der Bäuerin wendet sich mein Blick zur siebzehnjährigen Tochter, die der Mutter gerade gegenübersitzt. Wie sprüht sie von Lebensfrische. Zwischen Mutter und Tochter herrschen gespannte Beziehungen, und so oft Gretel vorwitzig, überlegen und spöttisch ihre Jugendweisheit aus sich herausschwatzt und schwärmt, und schlagfertig auf jeden Einwand antwortet, der ihrem Gerede vom Vater oder der um einige Jahre jüngeren Schwester begegnet, trifft sie ein unwilliger Blick der Mutter, bis endlich ein harter Zuruf sie schweigen heißt.

Die Ursache der Spannung liegt klar. So wie Gretel jetzt am Tisch sitzt, nur einen Wunsch im Herzen, nämlich heraus aus der Wirtschaft, aus der fluchwürdigen Monotonie dieser Tretmühle, und wie sie in kürzester Zeit wirklich gehen wird, so saßen sie einst alle am Tisch, die Brüder und die Schwestern mit dem gleichen Verlangen nach der Stadt, unter Menschen, auf Wanderschaft.

Es ist ja nichts da, was binden und zum Hierbleiben verlocken könnte. Ach gewiß, die Wiesen und Felder und der Wald, das alles mag da sein und mag schön sein. Aber dagegen steht doch die viele Arbeit, zu der sie hinzugezogen wurden, sobald sie nur stehen und gehen konnten, die Liederlichkeit in der Pflege, und vor allem die immerwährende Gereiztheit der Mutter, die vielen Püffe und Stöße, die vielen harten Worte, und die seltenen wirklich warmen und weichen, wirklich mütterlichen Stunden.

Doch für die, welche bleibt — es ist in der Regel die jüngste Tochter — hat das Leben nur noch Verzicht. Das spricht deutlich aus den Zügen unserer Wirtin, mag sich ihr Mund noch so hartnäckig jedem Bekenntnis verschließen, und es klagt aus den Unterhaltungen fast jeder der Nachbarinnen, aus dem kurzen Gespräch am Gartenzaun oder aus dem seltenen Austausch auf einem Sonntagnachmittagsbummel zwischen den Feldern. So viel Wirtschaften der geschilderten Art das Dorf auch zählt, in jeder lebt das gleiche unwürdige Schicksal.

*

„Wir möchten den großen Stein heraussprengen auf dem Randfelde", wendet sich der Bauer beim Abendessen zur Frau. Die Bäuerin nickt.

„Ja, die Steine wachsen."

Ein herzlich-herzloses Gelächter der Kinder antwortet der Mutter auf ihre Bemerkung, und auch der Mann lächelt.

„Da gibt's gar nichts zu lachen", fährt die Mutter heftig gegen die Kinder an, ohne nicht zugleich von tiefer Scham überglüht zu sein. „Natürlich wachsen die Steine. Wie könnte es sonst sein, daß, trotzdem wir jedes Jahr das Feld ablesen, immer wieder neue Steine darauf liegen."

Der Mann schüttelt überlegen den Kopf.

„Geh doch, Frau. Steine können nicht wachsen."

Diese kleine Szene bleibt mir im Sinn. Sie offenbart drastisch die Tragik dieses Familienlebens. Da ist der Mann. Er gibt sich überlegen und er kann es. Dreiviertel des Jahres geht er außer Haus in die Fabrik, kommt mit Menschen zusammen, hört vom Leben, beteiligt sich selbst an Auseinandersetzungen über seine Fragen, wird gezwungen nicht immer gläubig, sondern auch kritisch zu sein.

Dort sind die Kinder. Fünf Stunden sitzen sie täglich in der Schule, lernen, arbeiten, hören Wahrheiten und Weisheiten, die die Mutter zu ihrer Zeit niemals vernahm und verhalten sich im Besitze dieses Wissens wer weiß wie klug, vor allem, da sie die Mutter so unwissend, so zurückgeblieben sehen.

Was aber besitzt, erfährt, was liest die Mutter? Was weiß sie?

Da hat sie sich bei der Arbeit mit einem rostigen Nagel den Finger verletzt. Statt sich den Finger gründlich zu waschen und die Wunde zu verbinden, nimmt sie den Nagel, beschmiert ihn mit Fett, wickelt ihn in ein weißes Läppchen und legt ihn hinter den Ofen.

„Das soll eine Blutvergiftung verhindern", gesteht sie mir, nicht ohne eine gewisse Beschämung. „Meine Mutter hat es immer so gemacht." Sie ahnt etwas von dem Humbug, den sie begeht und begeht ihn doch zugleich auch wieder.

Doch sie spricht aus, was ist. Die Mutter hat es so gemacht. Fast alles was sie weiß, weiß sie von der Mutter, von der Großmutter, was sie tut, tut sie, weil diese es getan haben.

Aber kann es anders sein? An Möglichkeiten, sich fortzubilden, fehlt es zwar nicht völlig im Dorfe. Jeden Abend trifft die Zeitung ein. Im Hause selbst ist Radio. Die Stadt ist nicht so entfernt, daß die Wellen ihres geistigen Lebens nicht auch gegen das Dorf drängen würden. Nur hat die Bäuerin nichts davon. In die Versammlung, den Vortrag, einen Film kommt sie nicht, weil sie erst spät aus dem Stalle kommt. Die Zeitung lesen kann sie nicht, weil ihr pünktlich nach den ersten Sätzen die Augen zufallen und ihr Kopf müde auf die Tischplatte niedersinkt. Aus gleichem Grunde tönt das Radio nicht für sie. Die einzige Beziehung, die sie sich zu erhalten bemüht, ist die zur Kirche. Längst nicht mehr aus innerem Bedürfnis. Aber auch der allsonntäglich von ihr besuchte Gottesdienst bringt ihr keine geistige Anregung. Nicht einmal aus dem Banne des Aberglaubens vermag er sie zu befreien.

*

Bei soviel geistigem Elend kann die Verwahrlosung in Wirtschaft und Erziehung nicht ausbleiben. Es geht für die Kleinbäuerin einfach über Menschenkraft, sich zugleich der Pflege des Viehes und ihrer Familie zu widmen. Da aber das Vieh der Familie überhaupt erst die Existenzmöglichkeit gibt, geht seine Pflege natürlich vor. Wenn nur den Kühen und Schweinen nichts fehlt, die Gänse ihr Wasser haben und die Hühner regelmäßig gefüttert werden, die Kinder müssen sich helfen. Nun, sie helfen sich auch. Aber wie? Sie laufen noch barfuß, mag längst der November über die Felder fegen, planschen im Wasser, essen unregelmäßig und viel unreifes Obst und was dergleichen Sünden mehr sind. Krankheiten sind darum in der Kleinbauernfamilie fast chronisch. Krank ist die Bäuerin selbst. Krank sind aber vor allem die Kinder, sind erkältet, leiden an der Blase, haben Halskatarrh, Leibschmerzen, sind nasenleidend, sind skrofulös und schleppen die Folgen der Rachitis bis hinauf ins Alter. Da die Bäuerin ebensowenig Zeit hat, um durchgebildete Ordnung zu pflegen, lernen sie natürlich auch die Kinder nicht kennen. Sie bleiben oberflächlich, erfahren nie, was eine wirklich exakte Arbeitsleistung ist, und sind nicht selten, wenn die Zeit kommt, die unbrauchbarsten Menschen für den Lebenskampf.

Der Fluch ihrer heimatlichen Scholle erfaßt eben jeden, der auf ihr aufwächst. Und es bleibt nur eine Hoffnung, daß alle, die vom Boden flüchten, jeder zu seinem Teil, dazu beitragen, dafür zu kämpfen, daß mit einer sozial gerechteren Zeit Menschen die Segnungen der Scholle genießen können, ohne zugleich vom Fluche niedergedrückt zu werden.

Mirag-Wochenschau

Die letzte Veranstaltung in der Reihe „Wie schafft sich das deutsche Volk Arbeit?", beschäftigte sich mit dem Zusammenhang zwischen Betriebsgestaltung und wirtschaftlichem Fortschritt. Es war ein Schulbeispiel, wie es in vielerlei Beziehung nicht gemacht werden sollte. Zunächst wurde die Form des Zwiegesprächs gewählt. Und das war der erste Fehler! Wie oft soll noch betont werden, daß nur zwei Formen einer Zwiesprache vor dem Mikrophon sich bewähren können, das Interview und die Diskussion? Da sich aber sowohl Dr. Neppler als auch Dr. Neubert in allem Grundsätzlichen völlig einig waren, warum hat man nicht einen von den beiden vor das Mikrophon gestellt? Dutzendfache Erfahrungen bestätigen, daß ein Zwiegespräch zwischen Menschen gleicher Meinung die zur Verfügung stehende Zeit höchst unrationell ausnützt und fast nie dazu dient, den Gedankengang klarer auszudrücken als im Einzelvortrag. Fehler Nr. 2: Oberstes Grundgesetz jedes Zwiegespräches ist, daß die Partner ihrem Temperament und Naturell nach irgendwie „ausbalanciert" werden. Ist der eine (Nepple) höchst einsilbig, der andere (Neubert) höchst selbstgefällig und mit einer Schwäche, sich selbst gerne zuzuhören, behaftet, dann ist es peinlich. Und der Fehler liegt beim Rundfunk, der die Wahl getroffen hat! Schließlich: Die Gesprächleitung (Dr. Behm) rettete in gewissem Umfange das geistige Niveau, indem sie in der kurzen Schlußbetrachtung von der bis dahin eingehaltenen Linie der Gemeinplätze abwich. Aber werden Zwiegespräche veranstaltet, damit sie „gerettet" werden?

Wir haben gerade in der Berichtswoche einige Beispiele von Vorträgen, die in allen Punkten anregender wirkten als solche Zwiegespräche: Dr. Wilsdorf behandelte den Fragenkomplex „Arbeitslosigkeit und Nationalisierung" in einem sehr interessanten Gedankengang. Und dann eines der besten Miragreferate der letzten Zeit! Cläre Dautel erzählte unter dem Titel „Ich helfe dem kommenden Leben" von ihrer Tätigkeit als Hebamme. Es war Poesie und es war Menschlichkeit! — Johannes Kretzen gab in einem Vortrage „Die Gewerkschaften schreiben Geschichte" einen Ueberblick über die wichtigste gewerkschaftliche Literatur der Gegenwart, verdienstvoll, daß er insbesondere die Bedeutung der Geschäftsberichte der einzelnen Verbände und Spitzenorganisationen für die Erkenntnis des Zeitgeschehens hervorhob. — Ein Gespräch über „Strafbare Rundfunkstörungen" wurde — wie ich dem Programm entnehme — in dieser Woche wiederholt, wie wäre es, wenn die Mirag mal den Rechtskomplex „Strafbare Störungen durch Rundfunk" behandeln ließe?

Ein Einakter von Kurt Götz „Der Mörder" wirkte, weil handfestes Theater, auch vor dem Mikrophon spannend und unterhaltsam. An Sprecherleistungen seien die von Hans Freyberg und Lothar Körner hervorgehoben. — Ein Strafzug Gerhard Pohls durch alte deutsche Zeitungen „Gestern neu" wurde von Elisabeth Göhlsdorf und Oskar Berger mit Verständnis und Liebe interpretiert.

Laufende Woche: Mittwoch Meininger Tag; Donnerstag Fritz Heller „Beschäftigungsmöglichkeiten in der Nachkriegszeit"; ein Hörbericht aus dem Leipziger Bibliographischen Institut, abends ein Vortrag von Karl Hartmann „Die Stellung der Arbeiterschaft in Staat und Wirtschaft"; Freitag im Studio „Es steht zur Verhandlung", zwei Szenen vor Gericht, Otto Bäßler spricht über 20 Jahre Arbeiter-Esperanto-Bund, ein Gerichtsstück von Anton Wildgans „In Ewigkeit Amen!". ld.

Das 75jährige Gründungsjubiläum feierte der Leipziger Männergesangverein 1856, der seit 1920 ein rührriges Mitglied des DAS ist. Das Konzert im Weißen Saale des Zoo hat viel Zuhörer und Beifall gefunden. Der Dirigent, Joseph Schwinn, hat seine Schar gut in der Gewalt, es wird lebendig und mit kontrastreichem Ausdruck gesungen. Das stattliche Programm, in dem der Bariton Rudolf Dr[illegible]ler und die bekannte Sopransängerin Kläre Ferres vorteilhaft mitwirkten — die letzte durch Vielseitigkeit imponierend —, brachte löblicherweise einige selten zu hörende Dinge. Neben Mozarts Kantate „Dir, Seele des Weltalls" und einem Chor aus Beethovens „Ruinen von Athen" standen ein sehr persönlicher Chor Kodalys, interessante Kompositionen Liszts von freiheitlichen Dichtungen aus den vierziger Jahren und altgriechische Gesänge in der popularisierenden Bearbeitung Thierfelders. Joseph Schwinn zeigte seine kompositorische Geschicklichkeit in Klavierliedern, die ihrer Herkunft nach zwischen Strauß und Debussy zu lokalisieren wären. Der besondere Charakter des Abends wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden und Festworte des Dirigenten betont. H. W.

Das Lied vom Leben ist freigegeben. Die Filmprüfstelle Berlin hat den kürzlich von der Filmoberprüfstelle verbotenen Film „Das Lied vom Leben" nach nochmaliger Vorlegung freigegeben. Die Uraufführung findet in den nächsten Tagen statt.

Meinungsverschiedenheiten

über Friedrich Wolfs „Matrosen von Cattaro".

Ein Augenblicksbild aus der Leipziger Theatergeschichte.

Den LNN hat's dermaßen die Rede verschlagen, daß sie es nicht einmal zu einem eigenen Gestammel bringen, sie haben einfach ihren Berliner Referenten noch einmal abgeschrieben. In der Hoffnung, daß das für ihre Leser besonders amüsant sein wird, und weil sie so ungeheuer begabt sind, daß sie selber nichts hinzuzufügen haben. Bloß ein kleines Wutschwänzchen vorne und hinten. „Vollgepfropft" war das Haus mit „Jugendlichen aus Arbeiterkreisen". In Wirklichkeit waren die älteren Leute in der Mehrzahl. Aber auf die Wahrheit kommt es ja gar nicht an. Hübsch ist bloß das eine: während bessere Leute ein Haus bis auf den letzten Platz füllen, festlich bewegt, die Elite der Stadt, man kennt den süßen Quatsch, kann für einen LNN-Reporter durch Leute aus Arbeiterkreisen ein Haus nur „vollgepfropft" erscheinen. Wie ist das eigentlich? Haben die LNN immer noch Leser aus Arbeiterkreisen? Und selbst, wenn es Arbeiter wären, die einer reaktionären Partei nachlaufen, fassen die das Blatt noch gerne an?

Also dieses Schwänzchen war vorn. In dem hinteren Schwänzchen tritt die vorausgesagte Entrüstung darüber ein, daß ein sozialistisches Publikum an einem sozialistischen Stück innerlichsten Anteil nahm und diesen Anteil laut bekundete. An dieses dumme Entrüstungsschwänzchen ist aber noch ein anonymes Schwänzlein angebunden, das nun schon dem ohnehin verängstigten Direktor geradezu mit der Zaunlatte winkt: „Die Leitung des Schauspielhauses, die ja eben wegen dieser seiner Gesinnung von dem Werk selbst abrücken zu müssen glaubte, hätte ganz konsequent sein und seine Bühne gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt diesem rein politischen Unternehmen versagen müssen."

Der Berliner Referent, den man noch einmal abgeschrieben hat, kann ruhig oben darüber den sehr beträchtlichen Kunstwert gerade dieses Matrosenstückes anerkennen, wenn's einem paßt, ist es eben doch nur ein rein politisches Unternehmen. Ein Leser der LNN, sagt man sich, ist ja sowieso gewöhnt, das Zeug, das darin steht, nicht so genau zu lesen.

Die Illustration zu diesem Text liefert die NLZ. Sie distanziert sich selbstverständlich von der roten Fahne. Aber sie ist intelligent genug, festzustellen, „daß es dem Publikum gestattet sein muß, sich über das Hissen einer roten Fahne zu freuen oder zu ärgern und über ihre Niederholung zu weinen oder zu triumphieren". Aber dann stellt sie die Gretchenfrage: „Ich frage das Schauspielhaus, ob es für ein Almosen mächtiger Geldgeber und unter deren Druck von der Aufführung der Matrosen abgerückt ist," und sie meint: es gibt nur eine überzeugende Antwort: in den Abendspielplan mit den „Matrosen von Cattaro!"

Nein, liebe, gute, naive NLZ, das wirst du nie erleben. Du siehst ja nun selber, mit was für Zaunspfählen und Brotkörben die berufenen Vertreter „mächtiger Geldgeber" zu winken anfangen. Unser ach so taktvoller, ach so gepflegter Otto Werther wird nächstens noch Stockschläge auf den Magen bekommen, weil man diese Leute aus Abeiterkreisen vormittags einmal in das heilige Haus der gepflegten Unterhaltung hineingelassen hat. Und da soll er Herbert Beckers Inszenierung einer ergreifenden Dichtung in den Abendspielplan aufnehmen? Nein, die Geister, die ihn gerufen haben, lassen ihn nicht los und werden offenbar erst dann mit ihm zufrieden sein, wenn er alles, was auch nur von weitem nach Geist aussehen könnte, auf der Redaktion der LNN abgeliefert hat, wo man es natürlich im Giftschrank aufheben wird.

Aber auch die blindeste Henne findet doch manchmal ein Korn. So gibt man in den LNN die immerhin bemerkenswerte Anregung, die „interessierten Parteien" müßten sich für solche Stücke (also für so ziemlich alles, außer „Alt-Heidelberg im Frack") ein eigenes Theater gründen. Da diese interessierten Parteien offenbar sehr tief in das nicht völlig stumpfsinnige Bürgertum hineinreichen, also bis überall dahin, wo man die LNN zu lesen aufhört, kann dieser Rat für das notleidende Schauspielhaus allerdings recht verhängnisvoll werden. Wenn dann eines Tages irgendein anderes Haus „vollgepfropft" von allen denen ist, welche die LNN zum Lesen nur ungern benutzen, dann wird man in dem weniger „vollgepfropften" Schauspielhause an den Wassern Alt-Heidelbergs sitzen, und sie werden überfließen von den Tränen all der Sabinerinnen, die gerne geraubt werden möchten und die das Publikum weder bestellt, noch abgeholt hat. hgr.

Altes Theater. Als nächste Aufführungen klassischer Stücke bereitet das Schauspiel für Anfang Mai zwei Werke von Molière vor, die an einem Abend gespielt werden: Die Posse „Pourceaugnac" und den Lustspiel-Einakter „Die Probe im Schloß". Beide Stücke sind neu übersetzt bzw. bearbeitet von Paul Prina. Inszenierung: Detlef Sierck. Bühnenbilder: Steiner-Prag.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Internationale des künstlichen Oels

Die bedeutsame Erfindung der Herstellung von Benzin aus Kohle hat unter seltsamen, aber höchst charakteristischen Umständen das Licht der Welt erblickt. Das künstliche Benzin ist keineswegs dazu berufen, einem Mangel an Erdöl abzuhelfen. Es besteht kein Mangel, sondern ein Ueberfluß an Petroleum, der so groß ist, daß die großen Erdöltrusts schon vor längerer Zeit eine Einschränkung der Erdölproduktion vereinbart haben. Das künstliche Benzin könnte also auf dem Weltmarkt nur dann erfolgreich auftreten, wenn es billiger erzeugt und infolgedessen billiger verkauft werden kann als das aus Erdöl gewonnene, also nur unter erbitterten Konkurrenzkämpfen zwischen dem Petroleum- und dem Chemiekapital. Die Verfahren zur Verflüssigung der Kohle und zu ergiebigerer Ausnutzung befinden sich im Besitz der J. G. Farbenindustrie, des deutschen Chemitrusts. Noch bevor die Anwendung dieser Verfahren im großen Maßstabe durchgeführt wurde, kam eine Verständigung zwischen der J. G. Farbenindustrie und dem großen Erdöl-Welttrust, der Standard Oil Company, zustande. Der Zweck der Verständigung war, die Anwendung der neuen Verfahren so zu beschränken, daß ein katastrophaler Fall der Erdölpreise und damit die Entwertung des ungeheuren in der Erdölindustrie investierten Kapitals verhindert wird. Anstatt dem Erdöl Konkurrenz zu bereiten, nimmt die J. G. Farbenindustrie also an den Gewinnen der Erdölindustrie und diese wiederum an den Profiten teil, die bei der Anwendung der J. G.-Verfahren gemacht werden. Die gemeinsamen Interessen von J. G. Farbenindustrie und Standard Oil Company sind in einer im April 1929 gegründeten amerikanischen Gesellschaft zusammengefaßt worden, die die Firma American J. G. Chemical Corporation trägt und an der außer der J. G. Farbenindustrie und der Standard Oil Company Ford und die Größten der amerikanischen Großfinanz beteiligt sind.

Es besteht also eine weltumspannende Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Kohlenverflüssigung. Der letzte Schritt zu ihrer Vervollständigung ist in diesen Tagen erfolgt, und zwar ist die Zusammenfassung der amerikanischen Interessen durch eine Zusammenfassung der europäischen Interessen ergänzt worden. Entsprechend der amerikanischen Gründung ist die International Hydrogenation Patent Company gebildet worden, in der die gesamten Kohleverflüssigungsinteressen der J. G. Farbenindustrie, der Standard Oil, der Royal Dutch Shell-Gruppe und der Imperial Chemical Industries zusammengefaßt sind. Wir erfahren also auf diese Weise, daß auf diesem Gebiete eine Zusammenarbeit der J. G. nicht nur mit der Standard Oil, sondern auch mit dem anderen großen Petroleum-Welttrust und mit dem englischen Chemietrust besteht. Das neue Unternehmen soll dazu bestimmt sein, „die Erfahrungen der an ihr beteiligten Gruppen sowie die Hydrierpatente auf dem Wege der Lizenzvergebung anderen Interessenten auf dem Gebiet der Kohleverflüssigung und Hydrierung zugängig zu machen. Dadurch soll das Interessennetz auch auf die Länder erweitert werden, die bisher nicht in dem Kohleverflüssigungsblock vereinigt sind".

Es hat einen erheiternden Beigeschmack, daß als Sitz der neugegründeten Gesellschaft ausgerechnet das kleine Städtchen Vaduz, die Hauptstadt des Fürstentums Liechtenstein, ausersehen ist. Das Städtchen Vaduz, so klein es ist, ist doch nicht ohne Bedeutung für das internationale Kapital. Die neugegründete Gesellschaft ist nicht die erste, die diesen idyllischen Ort zu ihrem Sitz gewählt hat. Er bildet einen besonderen Anziehungspunkt für solche Unternehmungen, die ihre Gewinne anstatt in Deutschland in Liechtenstein zu versteuern wünschen. Nach Vaduz flüchtet sich viel Kapital, das sich der Besteuerung in Deutschland entzieht. Unsere Nationalisten haben zwar in diesem Falle reichlich Gelegenheit, auf deutschen Erfindergeist stolz zu sein, was sagen sie aber dazu, daß sein Ertrag nicht nur mit dem ausländischen Kapital geteilt, sondern auch im Ausland versteuert wird?

Von der Hygiene-Ausstellung. Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1931 wird am 6. Mai mit einer schlichten Feier eröffnet werden.

Kartellpolitik als Konjunkturdrosselung

Produktionsrückgang beim Stahltrust

Der westdeutsche Stahltrust, die Vereinigte Stahlwerk AG in Düsseldorf, veröffentlicht jetzt den üblichen Quartalsbericht für die Zeit vom Januar bis März 1931. Da die Konjunktur in der Schwerindustrie seit dem 1. Oktober, dem Beginn des Geschäftsjahres 1930/31, ständig zurückging und in den letzten Monaten noch die saisonmäßige Geschäftsstille des Winters mitwirkte, haben sich Produktion und Absatz bei dem Stahltrust weiter verschlechtert. Es bedarf aber keiner Frage, daß die Krise in den Betrieben des Stahltrusts wie auch bei den übrigen schwerindustriellen Konzernen nicht diese Zuspitzung erfahren hätte, wenn nicht die konjunkturdrosselnde Preispolitik der Syndikate, deren Linie der Stahltrust bestimmt, jede Entspannung verhindert hätte.

In der Berichtszeit sank die Kohlenförderung gegenüber dem vorhergehenden Vierteljahr um mehr als 10 Prozent, von 5,23 auf 4,69 Millionen Tonnen, die Koksproduktion sogar um 16 Prozent, von 1,73 auf 1,45 Millionen Tonnen, die Roheisenerzeugung von 0,94 auf 0,80, um fast 15 Prozent, und die Stahlwerksproduktion von 1,0 auf 0,95 Millionen Tonnen, um rund 5 Prozent. In welchem Umfang die Betriebe unterbeschäftigt sind, zeigt ein Vergleich der bisher verstrichenen sechs Monate des laufenden Geschäftsjahres 1930/31 mit der entsprechenden Zeit des Vorjahrs. So betrug:

	Oktober 1929 bis März 1930	Oktober 1930 bis März 1931	Produktionsausfall
	in Millionen Tonnen		
Kohle	14,03	9,92	—29 Proz.
Koks	5,09	3,18	—37 Proz.
Roheisen	3,13	1,75	—44 Proz.
Rohstahl	3,26	1,96	—40 Proz.

Die Belegschaft, die Ende März 1930 noch 169 336 und zu Beginn des Jahres 1930 sogar noch fast 174 000 Mann umfaßte, ist bis Ende März 1931 bis auf 105 078 Mann abgebaut worden. In der Zeit vom Januar bis März 1931 wurden 16 000 Arbeiter und Angestellte abgebaut. Seit dem Januar 1930 hat sich also die Belegschaft des stärksten deutschen Montanunternehmens um 40 Prozent verringert.

Die Umsätze haben sich dem Produktionsrückgang entsprechend weiter gesenkt. Sie gingen gegenüber dem Vorquartal von 233,7 auf 205 Millionen Mark zurück. Der Inlandsumsatz, der bis Dezember 1930 gegenüber dem Vorjahr bereits um fast 46 Prozent zusammengeschrumpft war, ist bis zum März 1931 verhältnismäßig wenig, um 7 Prozent, gesunken, dafür aber ist der Auslandsumsatz, der im vergangenen Jahre insgesamt nur um 26 Prozent zurückgegangen war, in den letzten drei Monaten allein um fast 20 Prozent gesunken. Der vorhandene Auftragsbestand, der Ende März vorhanden war, stellte sich auf nur 58,8 Prozent der entsprechenden Bestände im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1929/30.

Wieder eine Versicherungspleite

Im Versicherungsgewerbe ist es zu einer neuen Pleite gekommen, und zwar handelt es sich um den Rothenburger Konzern. Der süddeutsche Krach läßt sich allerdings nicht mit dem Zusammenbruch des Frankfurter Lebensversicherungskonzerns (Favag) vergleichen. Wie der Zusammenbruch der Favag, gibt aber die Rothenburger Pleite Veranlassung zu durchaus berechtigten Angriffen gegen die Privatversicherung, vor allem auch gegen das Reichsaufsichtsamt, das sich erst am Freitag mit der Angelegenheit des Rothenburger Konzerns beschäftigen wird.

Die Schwierigkeiten scheinen von der Deutschen Auto-Versicherungs-A.-G. in Stuttgart auszugehen. Neben der Autoversicherung pflegte der Rothenburger Konzern aber noch das Lebens- und Feuerversicherungsgeschäft; weiter beschäftigt sich der Konzern mit der Rückversicherung. Die starke Verschachtelung und die enge Verbindung zwischen den einzelnen Versicherungszweigen haben wahrscheinlich dazu verführt, den Konzern mit allzu großem Risiko zu belasten. Es scheint nicht genügend Wert auf eine Verteilung des Risikos gelegt worden zu sein, und so haben sich schon vor längerer Zeit Verzögerungen in der Abwicklung von Schadensfällen eingestellt, die der Rothenburger Konzern merkwürdigerweise in einem Rundschreiben an seine Agenturen mit der Wirtschaftskrise erklärte. Schon diese Erklärung hätte das Reichsaufsichtsamt stutzig machen müssen. Das Reichsaufsichtsamt hat aber zu lange gezögert, bis der Rothenburger Konzern seine Zahlungen einstellen mußte und der Konkurs anscheinend unvermeidbar geworden ist.

Die Rothenburger Pleite hat sich noch vor der Verschärfung der Aufsicht für die Privatversicherung, die ja jetzt auch das Autogeschäft erfaßt, entwickelt. Man kann also nicht gut sagen, daß die Neuregelung schon versagt hat. Versagt hat, wie schon oben betont wurde, das Reichsaufsichtsamt, und hier entsteht die Frage, ob die Zusammensetzung des Reichsaufsichtsamts durch Persönlichkeiten, die den großen Privatversicherungsgesellschaften in der Regel sehr nahestehen, die richtige ist. Wir haben den Gedanken, bei der Zusammensetzung des Reichsaufsichtsamts die Vertreter der entsprechenden Angestelltengewerkschaften zu berücksichtigen, des öfteren angeregt, ohne daß die Reichsregierung darauf eingegangen wäre. Wir können uns denken, daß mehr unvoreingenommene Persönlichkeiten im Reichsaufsichtsamt frühzeitig, d. h. nach dem Auftauchen der ersten Gerüchte über Schwierigkeiten beim Rothenburger Konzern, Klarlegung der Verhältnisse bei der Rothenburger Versicherung gefordert und durchgesetzt hätten. Das Versagen des Reichsaufsichtsamts im Falle Rothenburg beweist nur die Richtigkeit und die Notwendigkeit unserer Anregung.

Der Jahresabschluß der Gewerkschaft Deutschland. In der Gewerkenversammlung der Gewerkschaft Deutschland in Oelsnitz, deren Anteile der Stadt Leipzig gehören, wurde der Abschluß, wonach der Rohüberschuß von 1 201 145 Mark zu Abschreibungen zu verwenden ist, genehmigt. Oberbürgermeister Dr. Goerdeler wurde dem Aufsichtsrat neu hinzugewählt. Ueber die Aussichten des laufenden Jahres wurde mitgeteilt, daß der Absatzmangel andaure, und auch der Nachwinter in Haushaltkohle kaum eine Steigerung hervorgerufen habe, jedoch seien die ersten drei Monte des neuen Geschäftsjahres verhältnismäßig günstig verlaufen. Auf eine Anfrage betreffs Hilfe der Reichsregierung für das sächsische Steinkohlengebiet wurde mitgeteilt, daß Verhandlungen über einen Zusammenschluß aller Unternehmen als unzweckmäßig nicht weiter fortgesetzt seien. Dagegen hoffe man, von der Reichsregierung Unterstützung zur Aufnahme billiger Anleihen zu erhalten.

Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten

Das zweite Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über die Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten vom 28. März 1931 hat mit Wirkung vom 31. März 1931 ab folgende Aenderungen gegenüber der bisherigen Regelung gebracht:

Die Höchstgröße der Wohnungen, auf die die Vorschriften des Gesetzes über die Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. März 1929 Anwendung finden, ist von 120 Quadratmeter auf 150 Quadratmeter nutzbarer Wohnfläche erhöht worden. Die bisherige Bestimmung, daß die Vorschriften des genannten Gesetzes auf Wohnungen von mehr als 120, aber nicht mehr als 150 Quadratmeter Wohnfläche nur dann Anwendung finden, wenn diese Wohnungen mit Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln errichtet worden sind, ist gestrichen worden. Die Höchstgrenze, bis zu der gewerbliche Räume und landwirtschaftlich benutzte Wirtschaftsräume, die gleichzeitig mit einer Wohnung hergestellt sind und mit ihr in wirtschaftlichem Zusammenhange stehen, als Teil dieser Wohnung gelten, ist von 50 auf 75 Quadratmeter nutzbarer Fläche erhöht worden.

Die in § 2 des genannten Gesetzes für die in der Zeit vom 1. Januar 1924 ab bezugsfertig gewordenen Kleinwohnungsbauten auf 5 Jahre gewährte Grundsteuerfreiheit ist um ein Jahr auf 6 Jahre verlängert worden. Für die in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis 28. Februar 1926 bezugsfertig gewordenen Kleinwohnungsbauten, für die bisher Grundsteuerfreiheit einheitlich nur vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1931 bestand, ist diese Grundsteuerfreiheit bis zum 31. März 1932 ausgedehnt worden.

Abbau der kostenlosen Totenbestattung in Zittau

Die seit 1925 in Zittau bestehende kostenlose Totenbestattung ist auf Vorschlag des Rates von den Stadtverordneten aufgehoben worden, weil die Stadt die Kosten nicht mehr tragen könne. An Stelle der kommunalen Bestattung tritt im Falle der Bedürftigkeit eine Beihilfe an die Hinterbliebenen in Höhe der bisherigen Bestattungskosten, doch muß die Bedürftigkeit von der Stadt ausdrücklich anerkannt sein. Zur finanziellen Sicherung dieser Regelung werden 15 000 Mark in den neuen Haushaltplan eingestellt.

Zwickau. Die Kindesleiche im Küchenschrank. Im Tann hatte eine 42 Jahre alte Witwe heimlich geboren. Jetzt wurde die Kindesleiche in alte Tücher eingewickelt im Küchenschrank gefunden. Nach den Angaben der Frau war das Kind bei der Geburt tot, das ärztliche Gutachten besagt aber, daß das Kind bei der Geburt gelebt hat.

Volkshaus Leipzig

Spezialgerichte. Heute: Schmorbraten mit Kartoffelklößen 1.20 Kalbshaxe geschmort, mit Gemüse 1.80 Matjesheering mit Butter und neuen Kartoffeln 75 ₰ Hausgericht: Grüne Erbsensuppe und Fischfilet gebacken mit Remoulade und Kartoffelsalat 90 ₰ – Morgen: **Schlachtfest** Pfefferpodast 1.10 Pökelrinderbrust mit Meerrettichsauce und Brühkartoffeln 1.10 Hausgericht: Bauernsuppe und Kalbsbrust gefüllt mit Möhrengemüse 90 ₰

Gewerkschaftliche Anzeigen

Ortsausschuß des A. D. G. B. Leipzig
Volkshaus, Zeitzer Straße 32, Fernruf 34021

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Leipzig Tel. 34011, 34021 u. 37741. Geschäftszeit vorm. von 9–12 Uhr, nachmittags ½5–½7 Uhr Sonnabends vormittags 9–12 Uhr.

Ordentliche Vertreter-Versammlung Donnerstag, den 16. April, 19.30 Uhr, im Volkshaus. Tagesordnung: Bericht der Ortsverwaltung. – Zutritt nur gegen Verbands- und Vertreter-Ausweis. Die Ortsverwaltung.

Stellenangebote

Tüchtige
Verkäuferinnen
der Kolonialwaren- und Feinkostbranche per sofort oder auch später **gesucht.** Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Lichtbild unter **L. G. 4924** bef. **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Buchhandlungslehrling
findet sorgfältige Ausbildung bei monatlich anfangs Taschengeld. Meldung mit Zeugnisbuch und Aufsatzhefte Liebigstraße 9 Hochptr. 11 bis 4 Uhr.

Verkäufe

Lederjacken
eigene Herstellung. Reichsstraße 26, III.

Von Herrschaften
wenig getragene Herr.-u. Dam.-Garderobe Maßarbeit sow. neue Gard. zu sehr bill. Preis Gesellsch.-Anzüge bill. verleihen **Salomon Friedmann** Ranst. Stwa. 13, I. Ein- u. Verk.-Gesch.

Große Posten Tapeten
15 und 20 Pfg.
Elisenstraße 54, Ecke Körnerstraße.

Auf Kredit
Bettstellen mit Matratzen
mit kleiner Abzahlung
Scherbel
Markt 2
(Rathausseite)

Fast neues **Plüschsofa** für 50 ℳ zu vk. Zschoch. Str. 88, I. r.

Eleg. **Herr.- u. Dam.-Rad** spottb. **Thiemann,** Lange St. 32b Hdl.

Moderner **Kinderwagen,** hellgrün, bill. z. vk. **Reinhardt,** W 33, Lützn. St. 172 p.

Diverses

Ihr Anzug
wird „wie neu" gereinigt u. gebügelt f. ℳ 5.50. Abhol. u. Zul. frei. Postk. genügt an Reinigung „Undine", L.-Dölitz, Burchardstr.

Wohnungen

Leeres Zimm. an einz. Perf. zu vm. **Mölkau,** Siedlg., Fasanenw. 6

Aelt. Genossin sucht leeres Zimm. ab 1. 5. o. 15. 5. Off. **V. 201** Fil. d. Bl., Zeitzer St. 32

Familien-Nachrichten

Anläßlich unserer Silbernen Hochzeit und Jugendweihe dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.

Wiederitzsch, im April 1931

Rudolf Günther u. Frau

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Geschenke und Ehrungen sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, sowie unserer werten Kundschaft den herzlichsten Dank aus.

Bäckermeister
Max Grune und Frau
Markkleeberg

Gestern nacht 1 Uhr verschied nach langem, qualvollem Leiden mein herzlich geliebter Mann, mein treusorgender Sohn, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und lieber Großpapa

Bruno Max Weierstall

* 26. 6. 1872 † 13. 4. 1931

L.-Schönefeld, Heinkstraße 7

In stiller Trauer **Minna Weierstall** geb. Zschiesche im Namen aller Hinterbliebenen

Die Einäscherung findet Donnerstag, 16. April, 15.30 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofes statt. Gütigst zugedachte Blumenspenden werden dankend abgelehnt.

Für die unerwartet vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimgange meiner guten Frau

Marie Brandt

sage ich nur hierdurch allen herzlichsten Dank.

Leipzig S 3, Aschenbrödelweg 17.

Martin Brandt.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmeister A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 65. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.

Bandagen von RM. 15.– an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in **Leipzig,** 17. April, von 1–4 Uhr und 18. April von 8–1 und 2–6 Uhr im Hotel Norddeutscher Hof, Löhrstr. 4; **Zwickau** 20. April, von 8–12 Uhr im Hotel Merkur, Bahnhofstraße; **Glauchau,** 20. April, von 1–6 Uhr im Hotel Deutsches Haus; **Chemnitz,** 21. April, von 8–1 und 2–4 Uhr im Hotel Sächsischer Hof, Waisenstraße 11.

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung

K. Ruffing, Spezialbandagist. **Köln,** Richard-Wagner-Straße 16

Gute Bücher kaufen Sie
in der
Leipziger Buchdruckerei A.-G.
Abt. Buchhandlung, Taucher Straße 19/21.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schönheitsminderung oder erwerbsbeschränkt

Welcher „Tarif" ist höher?

Als Fahrgast in einer Kraftdroschke erlitt eine „Dame" einen Autounfall, bei dem sie den kleinen Finger einbüßte. Daraufhin verklagte die „Dame" den Besitzer der Kraftdroschke bzw. dessen Versicherungsgesellschaft auf Schadenersatz und verlangte nicht weniger als 25 000 Mark.

Vor Gericht wurde zwischen den Parteien ein Vergleich geschlossen, nach dem die Verunglückte von der Versicherung als Schadenersatz 17 000 Mark erhält. Diese Summe wurde nicht etwa wegen Erwerbsminderung der „Dame" bewilligt, sondern galt als Schadenersatz für — „Schönheitsminderung".

Das Gegenstück: Ein 17jähriger Schlosserlehrling hatte sich bei einer Berufsarbeit eine Blutvergiftung zugezogen, wodurch der rechte Goldfinger steif blieb. Er erhielt zunächst 10 Prozent Rente, die aber bei der nächsten Nachuntersuchung gestrichen wurde. Das ärztliche Gutachten darüber lautete: „Der N. N. hat sich im Laufe der Zeit an die Veränderung der Hand gewöhnt."

Der Lehrling klagte. Der Syndikus der Berufsgenossenschaft empfahl dem Jungen bei der Gerichtsverhandlung, er solle sich den steifen Finger abhacken lassen, dann könne er die Hand wieder vollwertig gebrauchen und eine Rente brauche dann nicht gezahlt zu werden. Die Kosten für das Abhacken trage die Gesellschaft. Der Lehrling wollte davon nichts wissen. Nun bot der Vertreter der Berufsgenossenschaft als Schadenersatz für den steifen Finger eine einmalige Abfindung von — 50 Mark. Auf Zureden des Gerichtes war schließlich der Junge mit dieser lächerlich geringen Summe einverstanden. Von „Schönheitsminderung" fiel in dieser ganzen Verhandlung kein Wort.

Wessen Finger war nun eigentlich mehr wert? Der kleine Finger der „Dame" oder der Goldfinger des Jungen? Die eine war in ihrer „Schönheit" gemindert, der andere in seinem Erwerb beschränkt.

Mir scheint, als ob es bei derartigen gleichen Sachen nicht nur zweierlei Recht, sondern auch verschiedene „Tarife" gibt. Die „Schönheit der „Dame" steht demnach 349mal höher im Kurs als die Arbeitskraft des Lehrlings. Wenn für den kleinen Finger einer „Dame" 17 000 Mark gezahlt werden, wie hoch müßte da zum Beispiel der Schadenersatz für die im Kriege verlorenen Gliedmaßen sein? Das ganze Bargeld der Welt würde nicht ausreichen, um die Kriegsverletzten nach dem Tarif der Schönheitsminderung zu bezahlen.

Kofra.

Melzer gegen Melzer

Melzers kommunalpolitisches Wirken hat schon öfter als einmal „allgemeines Schütteln des Kopfes" verursacht. Nicht zuletzt auch in dem Falle Steigbon. Diese jetzt zugrundegerichtete Firma hat er gelegentlich der Stadtbankdebatten im Stadtverordnetenkollegium mit folgender Kritik bedacht:

„Wir hören von Herrn Bürgermeister Hofmann, daß für die Kreditgewährung an Steigbon besonders maßgeblich, scheinbar sogar ausschlaggebend gewesen ist, das Zutrauen zum Charakter des Unternehmers. Ich muß hier mit der Frage antworten: Seit wann wird denn von Banken der Charakter beliehen? Wenn die Stadtbank auch in den Charakter und in die Tüchtigkeit des Herrn Boysen besonderes Vertrauen gesetzt hat, so rechtfertigt das doch noch nicht, daß ohne ausreichende Sicherung hier Kredite gewährt worden sind, von denen Herr Bürgermeister Hofmann im letzten Teil seiner Darlegungen doch immerhin einigermaßen verschwiegen zugeben mußte, daß man sich in der Vertrauenswürdigkeit des Betreffenden geirrt habe."

Also sah der Kommunalpolitiker Melzer die Dinge. Aber Melzer ist auch „Diener des Rechts". Er hat das sogar gelegentlich schon unter Berufung auf seinen „großen Frankfurter Kollegen", den „Rechtsanwalt Wolfgang Goethe", mit Nachdruck betont. An Melzer, den Diener des Rechts, appellierte die so ungnädig apostrophierte Firma Steigbon, indem sie ihn zum Prozeßbevollmächtigten in einer Klage gegen einen Verleumder erwählte, der Personen und Zeitungen mit falschen Behauptungen überschüttet hatte. Dieser schlaue Schachzug der Firma wirkte Wunder. Binnen kurzem war Melzer vollauf überzeugt, daß nicht mangelnde Sicherheit des Unternehmens und nicht Irrtum in der Vertrauenswürdigkeit des Unternehmers vorlagen, als die Stadtbank die Kredite gewährte. Man hörte ihn sogar im Stadtverordnetenkollegium sagen: „Was ich nunmehr im Falle Boysen unternehme, ist **Rechtsschutz des von Rache und Unwahrheit Verfolgten."** Und bei der Gerichtsverhandlung am vorigen Sonnabend stellte Melzer ausdrücklich fest (die nächsten Sätze sind wörtlich den LNN entnommen),

„daß die Stadtbank nicht das Vermögen der Gesellschaft, sondern die erteilten Aufträge beliehen habe. Die Gesellschaft würde noch heute gut gehen, wenn ihr nicht der Kredit durch die Behauptungen gesperrt worden wäre. Diese seien wider besseres Wissen aufgestellt worden, er (Melzer, D. R. d. LV) müsse deshalb beantragen, Groß (den wegen Beleidigung Beklagten. D. R. d. LV.) wegen verleumderischer Beleidigung zu einem Monat Gefängnis zu verurteilen."

Hier ohrfeigt also der Diener des Rechts den Kommunalpolitiker Melzer. Und da trete einer her und sage, Melzer sei keiner besseren Ueberzeugung zugänglich.

Mit der Straßenbahn nach Thekla

Am 1. April 1930 wurde Thekla nach dem Leipziger Stadtgebiet einverleibt. In den Uebernahmebedingungen wurde der baldige Anschluß des jüngsten Leipziger Vorortes an das Straßenbahnnetz der Stadt Leipzig gefordert. Nach ungefähr Jahresfrist ist die Forderung in die Tat umgesetzt. Die Neubaustrecke nach Thekla, an der Kirche Mockau beginnend, wurde heute Dienstag vormittag von der Aufsichtsbehörde abgenommen.

Am Mittwoch, dem 15. April, wird die Neubaustrecke nach Thekla fahrplanmäßig durch Verlängerung der Linie 1 in Betrieb genommen. Dort hat vom gleichen Tage an die den Anschluß nach den Parthendörfern vermittelnde Autobuslinie P ihre Endstelle. Für Linie 1 besteht zur Zeit folgender Werktagsplan:

Ab Hermann-Meyer-Straße: 5.00, 5.15, 5.28 bis 20.18 Uhr alle 10 Minuten, 20.30 bis 23.50 Uhr alle 10 Minuten, 0.05, 0.20, 0.35, 0.50, 1.00 Uhr.

Ab Thekla: 5.04, 5.19, 5.34 bis 6.54 alle 10 Minuten, 7.01 bis 23.51 alle 10 Minuten, 0.06, 0.20, 0.35, 0.50, 1.07.

Der alte und der neue Ober

Oberbürgermeister Dr. Goerdeler will, wie die diktatorische Kürzung der Fürsorgeunterstützungssätze zeigt, die Finanznot der Stadt beheben durch Vergrößerung der Lebensnot der zahllosen, durch den kapitalistischen Wirtschaftswidersinn aufs Straßenpflaster geworfenen Arbeitslosen sowie der sonstigen auf öffentliche Hilfe angewiesenen Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung. Da der Reichstag eine Neuregelung der Lastenverteilung zugunsten der Städte nicht vorgenommen hat, soll den in Wohlfahrt Hungernden der Riemen enger gezogen werden. In einer jetzt an die Stadtverordneten gelangten Vorlage des Rates wird dieses Vorgehen wie folgt begründet:

Die Begründung des Ratsdiktats

„Da der Haushaltplan sich noch in der Beratung befindet, mußte der Rat vorläufige Vorsorge treffen. Hierbei war außer den obenerwähnten Tatsachen zu beachten, daß die bisherigen Einnahmen der Stadt infolge Minderung der Reichsüberweisungen und infolge des Rückgangs der Steuerkraft sich erheblich verringern, und daß die neuen, vom Rat den Stadtverordneten vorgeschlagenen Einnahmemöglichkeiten erst erschlossen werden, wenn der Haushalt endgültig festgesetzt sein wird. Die in den letzten Monaten schon vorhandene Spanne zwischen Ausgaben und Einnahmen hat sich durch alle diese Tatsachen beträchtlich vergrößert, so daß die monatlichen Ausgaben die monatlichen Einnahmen erheblich überschreiten. Angesichts dieser Sachlage hat der Rat eine Reihe von ausgabenvermindernden Beschlüssen gefaßt, die sich auf laufende und einmalige Ausgaben erstrecken. Die Unterstützungen in der Wohlfahrtsfürsorge und in der Kriegerfürsorge werden vom 8. April ab vorläufig nur in der Höhe ausgezahlt, die sich aus der obenerwähnten Vorlage des Rates an die Stadtverordneten ergibt."

Jetzt sollen die Stadtverordneten Ja zu diesem Diktat sagen. Geschieht das nicht, soll das Einigungsverfahren eingeleitet werden. Die Entscheidung fällt in der nächsten Woche. Sicher nicht zugunsten des Ratsdiktats.

Dr. Rothe gegen Erhöhung der Bürgersteuer

Auch der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothe nimmt in einem langen Zeitungsartikel Stellung zu den Finanznöten der Stadt. Er ist im Grunde der gleichen Meinung, daß in erster Linie an den Wohlfahrtsleistungen der Stadt abgeknappst werden muß. Der vom Rate genährten Hoffnung, 11 Millionen Mark oder überhaupt einen nennenswerten Zuschußbetrag aus Reichs- oder Landeshilfe zu erhalten, steht Dr. Rothe sehr skeptisch gegenüber. Während nun Dr. Goerdeler für den Fall der Nichterfüllung dieser Hoffnung die Verzehnfachung der Bürgersteuer als einzig mögliches Mittel in petto hält, erklärt Dr. Rothe eine solche Maßnahme für „schlechterdings unmöglich". Er schreibt wörtlich:

„Es war richtig, Bier- und Getränkesteuer, so wie vorgesehen, in den Etat einzusetzen. Diese beiden den Städten vom Reich gegebenen Steuern müssen unbedingt erhoben werden, wenn man weitere Hilfe von Reich und Land erwartet, und es ist müßig, über die Zweckmäßigkeit dieser Steuern jetzt, wo sie den Gemeinden zur Deckung ihres dringenden Finanzbedarfs überlassen sind, noch zu streiten. Ebenso sicher, wie mir die Bewilligung dieser beiden Steuern erscheint, ebenso sicher dünkt mir die Ablehnung einer weiteren Erhöhung der Bürgersteuer durch die Gemeindekammer, wenn die Stadtverordneten sie ablehnen und der Rat sie beschließt. Die Stadtverordneten werden über die 3,5 Millionen Bürgersteuer, die zu den 18 Millionen Einkommensteuer hinzutreten, keinesfalls hinausgehen können, weil das die Kräfte der Bürgerschaft übersteigen, das Mehr vielleicht gar nicht hereinzuholen, jedenfalls Handel und Wandel erheblich schädigen würde."

Gegen Versilberung städtischen Vermögens

In den LNN war wiederholt empfohlen worden, Vermögensstücke der Stadt zu veräußern, um mit dem Erlös den jetzt drängenden Verpflichtungen nachzukommen. Dr. Rothe erklärt diesen Weg für ungangbar:

„Das Stammvermögen, das den Anleihegläubigern haftet, darf nicht für Haushaltzwecke versilbert werden. Wollte man einen solchen Beschluß fassen, so müßte ihn die Aufsichtsbehörde beanstanden und die Banken, die die städtischen Anleihen vermittelt haben, insbesondere auch die amerikanische Dollaranleihe, müßten den Beschluß anfechten. Denkbar wäre höchstens, Teile des Stammvermögens, also zum Beispiel Wohn- oder Geschäftshäuser, zu verkaufen, um von dem Erlös Areal zu kaufen oder Kranken- oder Schulhäuser zu erstellen, die Teile des Stammvermögens werden, obwohl auch dadurch die Anleihegläubiger geschädigt werden, weil an Stelle von zinstragenden Objekten unrentable treten. Das berührt aber den Haushaltplan nicht."

Noch weitere Kürzung der Fürsorgesätze

Was schlägt nun Dr. Rothe zur Lösung des Problems, zur Behebung der Finanznot vor? Auch hierüber müssen wir ihn persönlich sprechen lassen. Er schreibt:

„Fangen wir beim Fürsorgeetat an, der ja durch seinen Mehrbedarf von 17 Millionen den ganzen Haushaltplan in Unordnung gebracht hat. Dort kann eine starke Verminderung der Ausgaben, die aber in Zahlen zunächst schwer zu schätzen ist, durch folgende Maßnahmen herbeigeführt werden: Die schon begonnene Dezentralisation der Verwaltung, für welche weitere Mittel in den Haushaltplan eingestellt sind, ist schleunigst völlig durchzuführen. Alle Sonderbewilligungen, die jetzt in überreichem Umfang von den Pflegern bewilligt werden, müssen von den Bezirksstellen genehmigt werden, die auch eine fortlaufende Kontrolle der Distriktsbeschlüsse durchführen. Die Pfleger sind nicht mehr nach dem Stimmenverhältnis der politischen Parteien, sondern lediglich nach ihrer Eignung zu wählen, wodurch eine Anzahl ungeeigneter, allzu bewilligungsfreudiger Pfleger ausscheiden werden. Die Richtsätze, die in den sächsischen Städten immer die höchsten waren und deren Senkung um 10 Prozent der Rat bereits beschlossen hat, müssen noch weiter gesenkt werden; dann wird auch die private Wohlfahrtspflege, die jetzt nahezu ausgeschaltet ist, sich der Notleidenden wieder mehr annehmen."

Oberbürgermeister, die ein in die Zehntausende gehendes Gehalt oder eine in die Zehntausende gehende Pension und dazu Tausende von Mark an Aufsichtsrats- und anderen Einkünften beziehe, haben gut reden über noch weitere Kürzung der Unterhaltssätze der Hungernden. Daran, daß eine Kürzung ihrer eigenen Bezüge um etliche Zehntausende sie sicher nicht in Hungers- oder sonstige Lebensnot stürzen, der Stadt aber dennoch eine nicht unbeachtliche Finanzerleichterung bringen könnte, denken die Herrschaften einstweilen noch nicht.

„Weitere Sparmöglichkeiten"

Dr. Rothe hat noch andere Sparmöglichkeiten im Auge. Die Schule soll heruntergedrückt werden. Die Schülerzahl in den Volksschulen will er auf 40 erhöht wissen. Soweit Landesgesetze einem solchen Vorgehen entgegenstehen, fordert er schleunigen Abbau der Abbauhindernisse. Weitere Ersparnisse will er beim milchhygienischen Untersuchungsamt, beim Wohnungspflege- und Fürsorgeamt, durch Verminderung der Wohlfahrts- und Schulschwestern erreichen.

Wir hören also von den Bürgermeistern einst und jetzt im Grunde genommen ein und dasselbe Lied, vom einen in Dur, vom andern in Moll vertont. Interessant ist jedoch bei der sonstigen Uebereinstimmung die Differenz in der Beurteilung einer starken Steigerung der Bürgersteuer. Dr. Rothes Gegnerschaft gegen den Goerdelerschen Vorschlag auf Verzehnfachung der Bürgersteuer ist ein schlagender Beweis dafür, daß dieselbe Steuer, mit der man angeblich der marxistischen Ausgabefreudigkeit in den Gemeinden vorbeugen wollte, die Zauberlehrlinge, die diese Geister riefen, jetzt selbst mit Angst und Schrecken erfüllt.

Die Konsequenzen des Ratsvorgehens

Das Vorgehen der Ratsmehrheit bei der Herabsetzung der Unterstützungssätze eröffnet für die Zukunft unübersehbare Konsequenzen. Wenn seine Auffassung richtig wäre, daß er eigenmächtig und ohne Zustimmung der Stadtverordneten bestehende Ortsgesetze nach seinem Belieben einfach außer Kraft setzen kann, dann wäre es nur konsequent, wenn er sich auch das Recht anmaßen würde, künftig auch ohne Zustimmung der Stadtverordneten neue Ortsgesetze in Kraft zu setzen. Es ist nicht einzusehen, weshalb dann der Rat nicht einfach seinen Ortsgesetzentwurf zur Gemeindegetränkesteuer eigenmächtig in Kraft setzt, denn die Einnahmen, die aus dieser Steuer fließen sollen, werden zur Ausbalancierung des Etats doch ebenso notwendig gebraucht wie die verschiedensten Einsparungen. Das Gleiche würde der Fall sein bei den vom Rat geforderten Schulgeldsätzen für die höheren Schulen. Darüber hinaus würden sich sicher noch eine Anzahl weiterer ähnlicher Dinge finden lassen, bei denen die Sache ebenso liegt. Bei der Getränkesteuer wäre nicht einmal der Einwand am Platze (wie etwa beim Schulgeld), daß bei einer späteren Beschlußfassung kein Verlust erwächst, denn diese Steuer kann nicht nacherhoben werden. Und dabei würde die Getränkesteuer, wenigstens soweit die Konsumenten von Wein, Sekt, Likör in Frage kommen, noch lange keine solche Härte sein, wie die Herabsetzung der Fürsorge-Unterstützungssätze.

Das Bürgertum mit wenigen Ausnahmen hat gegen das Vorgehen der Ratsmehrheit bei der Kürzung der Fürsorgesätze keine Einwände erhoben, es freut sich offenbar, daß der Rat so schnell verwirklicht hat, was es seit Jahren immer wieder forderte. Direkt erfreut ist das Leib- und Magenblatt des Leipziger reaktionären Bürgertums, die LNN, über den Ratsfaschismus. Was würden die Herrschaften wohl für einen Krach machen, wenn einmal der Rat — vielleicht bei anderer Zusammensetzung — eigenmächtig eine Hausangestelltensteuer einführen würde?

Gesamtfunktionäre

Donnerstag, den 16. April, 20 Uhr, spricht im Gesellschaftssaal des Volkshauses Genosse Dr. Naphtali, Berlin, über

„Wirtschaftskrise und Arbeiterpolitik"

Zutritt nur mit Mitgliedsbuch und Funktionärkarte für 1931.

SPD Groß-Leipzig.

Wer kann Angaben machen?

Zum versuchten Raubmord am 2. April gegen 21,15 Uhr in der verlängerten Beckerstraße in Leipzig-Lindenau auf die 32 Jahre alte Kraftwagenführersehefrau Martha F. haben die bisherigen angestellten kriminalpolizeilichen Ermittlungen nicht zur Feststellung des Täters geführt. Die Erörterungen gestalteten sich deshalb besonders schwierig, weil auch vom Publikum bisher keinerlei Hinweise auf verdächtige Personen eingegangen sind. Das Kriminalamt weist darauf hin, daß die Namen von Anzeigeerstattern auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden.

Zur Orientierung wird der Sachverhalt nochmals nachstehend geschildert: Nach den Angaben der Ueberfallenen ist der Täter vom angrenzenden Felde aus ihr entgegengelaufengekommen, hat ihr zunächst einen Schlag ins Gesicht versetzt, worauf sie um Hilfe gerufen hat. Nunmehr hat er unter groben Schimpfworten weiter auf sie eingeschlagen, bis sie bewußtlos zusammenbrach. Geraubt wurden: Aus der Handtasche ein Damenportemonnaie aus dunkelbraunem, glattem Rindleder, etwa 8×6 Zentimeter groß, mit Druckknopfverschluß, 2 Innenfächern und einem Geheimfach, ebenfalls mit Druckknopfverschluß. Im Portemonnaie befanden sich: 1 Fünfmarkstück und einzelne Kupfer-, Fünf- und Zehnpfennigstücke. Ferner fehlt ein Einkaufsnetz von roter Farbe, das in einem 6×5 Zentimeter großem schwarzem Wachstuchfutteral mit Druckknopfverschluß verwahrt gewesen ist. Für die weiteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen ist es von Wichtigkeit, Hinweise über den Verbleib der vielleicht später vom Täter weggeworfenen Gegenstände zu erlangen. Sind sie vielleicht gefunden worden? Um eventuelle Ablieferung ans Kriminalamt wird gebeten. Der Täter wird folgendermaßen beschrieben: Etwa 30 Jahre alt, 1,75 Meter groß, bekleidet mit langer Hose, Jacke und Sportmütze. Eine nähere Beschreibung kann die Verletzte infolge der bei der Tat herrschenden Dunkelheit (Mondfinsternis) nicht geben. Anzunehmen ist, daß sich der Täter mit Blut besudelt hat.

Alle sachdienlichen Angaben, mögen sie noch so gering erscheinen, wolle man dem Kriminalamt Leipzig oder der nächsten Polizeidienststelle auf schnellstem Wege mitteilen.

Die Hitler-Livree im Handkoffer

Es ist besonders reizvoll, manche Knappen des „großen" Trommlers Adolf auf dem Wege zur Naziversammlung zu beobachten. Die „Ueberzeugungstreuen" rücken für gewöhnlich mit dem Ueberzieher bekleidet aus, dazu den Hut oder die Sportmütze auf dem Kopfe. Kommt ein kräftiger Windstoß, der Ueberzieherzipfel hoch hebt, dann wird über den Ledergamaschen die braune zur Hitleruniform gehörende Hose sichtbar. Und weshalb führen die soeben Beschriebenen sehr oft einen verdächtigen Handkoffer bei sich? Die Sache ist sehr einfach! In dem Koffer führen die von Mannesmut strotzenden die übrigen zur Hitlerlivree gehörenden Stücke.

Ein solch „Tapferer" ist auch der Kirchenbeamte Rudolf Behr in Probstheida, der ehrenamtlich als Elternrat fungiert und dem insbesondere die Betreuung der Kindergruppe der christlichen Kirche in Probstheida obliegt. Wahrlich ein sonderbarer Christ, dieser Herr Behr, der im Stadtteil Probstheida den frommen Mann mimt und außerhalb dieses Vororts mit Angehörigen der Fememörderpartei marschiert.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wo ruft die Pflicht?

Sozialistische Bildungsarbeit

Zentralkursus „Der Faschismus, seine Entstehung und politische Bedeutung. — Argumente zu seiner Widerlegung" mit Genossen Engelbert Graf beginnt Donnerstag, 16. April, 20 Uhr, im Volkshaus, Gartensaal. Teilnehmer können sich noch im Kursuslokal melden. Unterbezirks-Bildungsausschuß der SPD.

Funktionäre.

Paunsdorf. Jeder Funktionär besucht die heute im Arbeiterheim (Kirchstraße) stattfindende Bezirksfunktionärsitzung des Ostbezirks.

Frauen

Markranstädt. Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr, im Volkshaus, referiert Genossin Starrmann-Hunger in unserer Feierstunde.

Thonberg. Die Genossinnen und Funktionärinnen kommen Mittwoch 18 Uhr, in den Löwenpark. Die Programme sind ab 18 Uhr dort abzurechnen. — Unsere Frauenfeierstunde findet nicht im Gasthof Thonberg, sondern im Löwenpark, Stötteritz, statt. Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr.

Probstheida. Zum Besuch der Frauenfeierstunde am Mittwoch in Stötteritz, „Löwenpark", treffen wir uns 19 Uhr am Turnerheim.

Mockau. Mittwoch, 15. April, 20 Uhr, im Ratskeller, Referat der Genossin Paula Keller: „Die Frau und die Not der Jugend."

Thekla. Wir gehen am Sonnabend, dem 18. April, in die Ortsvereinsversammlung im Restaurant Steinberg. Dafür fällt unser Frauenabend in diesem Monat aus.

Arbeitskreis junger Sozialdemokraten.

Mockau. Heute 20 Uhr, Turnhalle, Dortmunder Straße. Vortrag des Genossen Hößelbarth. Danach Fahrtenbesprechung. Alle jungen Parteimitglieder sind herzlichst eingeladen.

Möckern. Heute Dienstag, 14. April, 20 Uhr, im Heim, Referat des Genossen Heller: „Was ist Marxismus?"

Ausspracheabend

Eutritzsch. Am Mittwoch, dem 15. April, 20 Uhr, spricht Genosse Bielig über „Die politische Lage" im „Feldschlößchen, Schönefelder Straße.

Plagwitz-Lindenau-Schleußig. Heute Dienstag, 14. April, 20 Uhr, im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Straße 70.

Gemeinschaft Kinderfreunde

Norden I. Heute Dienstag, 20 Uhr, Bezirkshelfersitzung im Jugendheim Gohlis.

Lindenau. Die Helfer kommen Mittwoch, 20 Uhr, in die Bibliothek (Singen). Kommen ist Pflicht.

Leutzsch. Kleine Gruppe, morgen, 15 Uhr, Treffen am Konsum, Heimteichstraße. Wir gehen auf den Sportplatz, bei schlechtem Wetter in die Schule. — Rote Falken bei schönem Wetter von 17 bis 19 Uhr Sportplatz, sonst in der Schule.

Paunsdorf. Mittwoch, 17 Uhr, Probe im Heim. Alle Kinder müssen kommen.

Wiederitzsch. Mittwoch, 17.45 Uhr, Hordenabend in der Schule. Bringt den neuen Kinderfreund mit.

Mitgliederveranstaltungen

Thekla. Sonnabend, 18. April, 20 Uhr, im Restaurant Steinberg. Vortrag über Fürsorgewesen und Partei. Parteiangelegenheiten.

Groitzsch. SPD. Freitag, den 17. April, 20 Uhr, im Turnerheim wichtige Mitgliederversammlung. Pünktlich und zahlreich erscheinen.

Verloren. Zum Internationalen Frauentag im Volkshaus sind ein Paar samtfarbene imitierte Wildlederhandschuhe liegengeblieben. Abzugeben im Sekretariat, Tauchaer Straße 19/21.

Elternabend. 14. Volksschule: Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr, Schule in Not. Herr Lehrer Jäschke. Warum Elternräte. Herr Pacher.

Elternabend. 19. Volksschule. Donnerstag, 16. April, 19.30 Uhr, Elternabend mit dem Thema: „Schule in Not". Referent Stadtverordneter Joh. Lang.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr, findet im Sozialpädagogischen Frauenseminar, Königstraße, unsere Arbeitsgemeinschaft statt.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Leipzig, Bezirk Osten. Donnerstag, den 16. April, ab 20 Uhr, im Sophienschlößchen, Konradstraße 20, Ausgabe der Mitteilungsblätter Nr. 2 und Dresdner Rundschreiben. Die Statistikbogen sind mitzubringen. — **Bezirk Zentrum-Süden.** Die Vereine wollen die Mitteilungsblätter Nr. 2 beim Sangesgenossen Artur Engelkardt, Lößnig, Leisniger Str. 11, II, abholen.

Frauen- und Männerchor Leipzig-West trifft sich zur Einäscherung des Genossen Peter am Donnerstag, dem 16. April, 13.30 Uhr, am Krematorium.

Sozialistische Esperanto-Gruppe Leipzig. Am Mittwoch, 15. April, Diskussionsabend im Volkshaus. Thema: Unsere Gruppenarbeit. 20 Uhr. — 19 Uhr Funktionärbesprechung.

Planetarium am Zoo. Am Dienstag, dem 14. April 1931, 20 Uhr, findet ein Sondervortrag über das Thema: „Unser Heimathimmel" statt.

Fleischverkauf an der Freibank. Morgen Mittwoch an der Freibank I und II sämtliche Nummern. Von 10.30 Uhr ab freier Verkauf.

Rundfunk-Programm Leipzig-Dresden

Mittwoch, den 15. April.
(Meininger Tag)

10.00 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
10.05 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunk.
10.10 Uhr: Was die Zeitung bringt.
10.50 Uhr: Dienst der Hausfrau. Die Ausbildung des hauswirtschaftlichen Lehrlings. Hanna Baum, Meiningen.
11.00 Uhr: Werbenachrichten.
11.45 Uhr: Wetterdienst, Wasserstandsmeldungen, Schneebericht.
12.00 Uhr: Lieder aus aller Welt. (Schallplatten.)
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. (Schluß 13.00 Uhr.)
13.00 Uhr: Wettervoraussage, Presse- und Börsenbericht.
13.15 Uhr: Meininger Komponisten.
14.00 Uhr: Jugendfunk. Thüringische Sagen.
14.30 Uhr: Stunde der Heimat. Besuch in Meininger Museen.
16.00 Uhr: Der Jugendarzt in Thüringen.
16.30 Uhr: Unterhaltungsmusik. Die Reichswehrkapelle des Gren.-Batl. Nr. 14, Meiningen.
Anschließend bis 17.40 Uhr: Arbeitsmarktbericht des Landesarbeitsamtes Sachsen.
17.30 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe.
18.00 Uhr: Pädagogischer Funk. Pädagogik der Straße. Eduard Weitsch, Dreißigacker bei Meiningen.
18.30 Uhr: Sprachenfunk. Italienisch.
18.50 Uhr: Wir geben Auskunft . . .
19.00 Uhr: Aus den Briefen und Memoiren der Frau von Heldburg.
19.30 Uhr: Konzert.
20.00 Uhr: Chorkonzert. Der Eisenbahn-Gesangverein, Meiningen.
20.30 Uhr: Max Grube erzählt Theatererinnerungen und liest aus seinem Roman „O Theater".
20.50 Uhr: 4.-Akt-Szene aus dem Schauspiel „Jagd ihn — ein Mensch" von E. G. Kolbenheyer. Uebertragung aus dem Landestheater in Meiningen. Regie: Hans Peter Schmiedel.
21.10 Uhr: Konzert. Die Landeskapelle Meiningen. Dirigent: Hans Trinius.
22.10 Uhr: Nachrichtendienst.
Anschließend bis 23.30 Uhr: Tanzmusik. Die Kapelle Erich Lehrer.

UMGEBUNG

Vertreterversammlung des Konsumvereins für Zwenkau und Umgegend

Geschäftsführer Lehmann erstattete den Bericht über das erste Halbjahr des Geschäftsjahres 1930/31.

Wir entnehmen daraus folgendes: „Trotz Massenarbeitslosigkeit und rapid gesunkener Kaufkraft verminderte sich in der Berichtszeit der Umsatz nur um 5 Prozent. Bei einer 18- bis 20prozentigen Preissenkung bedeutet dieses Ergebnis, mengenmäßig betrachtet, eine respektable Steigerung. Unter den rund 100 sächsischen Verbandsvereinen steht der Konsumverein Zwenkau mit seiner Umsatzleistung pro Mitglied an zweiter Stelle. Obwohl der hiesige Bezirk schon sehr gut genossenschaftlich organisiert ist, blieb eine großangelegte Werbeagitation nicht ohne Erfolg.

An baulichen Veränderungen erfolgte in der Berichtszeit der Bau einer mustergültigen Fleischverteilungsstelle in Rötha. Der Bau des neuen großen Geschäftshauses für Zwenkau ist in vollem Gange. Für in Not geratene Mitglieder wurden in weitestem Maße Unterstützungen gewährt.

An Hand von Preisvergleichen, die zu gleicher Zeit von Mitgliedern in unserem gesamten Bezirk vorgenommen wurden, konnte den Vertretern bewiesen werden, daß der Konsumverein für Zwenkau seine Aufgabe als vorteilhafteste Einkaufsquelle für die Mitglieder voll und ganz erfüllt.

Finanziell steht die Genossenschaft äußerst stark und gefestigt da. Die Spareinlagen sind in voller Höhe liquid.

Zur Aufsichtsratswahl waren drei Wahlvorschläge eingegangen. Die Vorschläge der Opposition beider Richtungen erhielten nur 8 bzw. 14 Stimmen und gingen leer aus. Gewählt wurden die Genossen des Vorschlags drei (SPD) mit 81 Stimmen.

Reichsbanneraufmarsch in Naunhof

Der Aufmarsch des Reichsbanners am letzten Sonntag in Naunhof hatte einen doppelten Zweck. Einmal sollte der dort herrschenden Reaktion gezeigt werden, daß die Republikaner noch immer im Vormarsch begriffen sind, zum anderen sollten die Naunhofer Republikaner mit neuem Kampfesmut erfüllt werden. Das Letztere war bitter notwendig. Wenn schon von dem reaktionären Stadtrat von Naunhof nicht erwartet werden konnte, daß er die städtischen Gebäude anläßlich des Reichsbanneraufmarsches mit den Farben der Republik beflaggen würde, so waren die Naunhofer Parteigenossen und Reichsbannerkameraden um so mehr verpflichtet, durch reichen Fahnenschmuck der Häuser ihren Willen zum Kampf gegen den Faschismus zu zeigen. Leider hatte nur ein einziger Republikaner den Mut, die Schutztruppe der demokratischen Republik durch Beflaggung zu begrüßen.

Reichlich 1000 Reichsbannerleute waren aus der näheren Umgebung in Naunhof zusammengekommen, das Reichsbanner Leipzig war mit einigen starken Abteilungen vertreten. Gegen 15 Uhr marschierten die Kolonnen des Reichsbanners auf dem Naunhofer Marktplatz auf, wo Kamerad Werther, Leipzig, in kurzer zündender Rede die dort zahlreich versammelten Einwohner von Naunhof auf die drohende Gefahr des Faschismus hinwies und aufforderte, nicht eher zu ruhen, bis die soziale demokratische Republik erkämpft sei. Der darauf folgende Demonstrationszug zeigte wieder die mustergültige Haltung vor allem der Schufo-Abteilungen, deren Marschrhythmus auch dem verbohrtesten Reaktionär ahnen ließ, daß eine neue Zeit trotz allem erkämpft werden wird.

Auf der Rückfahrt unternahmen die Leipziger Formationen noch einen Marsch durch Liebertwolkwitz, begrüßt von den jubelnden Zurufen der Einwohner.

Aus der Bewegung in Markranstädt

Wenn auch in den letzten Wochen die **Zahl der Erwerbslosen** etwas zurückgegangen ist, so ist doch das Heer der gegen ihren Willen vom Produktionsprozeß ausgeschalteten Arbeiter noch so groß, daß durchgreifende Maßnahmen notwendig sind. Das in den letzten Tagen veröffentlichte Gutachten der Braunskommission ist wieder nur eine Halbheit, es entspricht nicht den vom ADGB aufgestellten Forderungen.

Der Ortsausschuß des ADGB nimmt Sonntag, den 19. April, 10.30 Uhr, in einer **öffentlichen Gewerkschaftsversammlung** im Volkshaus Markranstädt zu den vorliegenden Problemen Stellung. Die Versammlung muß zu einer gewaltigen Kundgebung für eine durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit werden. „Her mit der 40-Stunden-Woche" lautet das Thema. Referent ist Genosse Bergholz, Zeitz.

Genossen, agitiert für diese Versammlung überall. Rüttelt die Lauen und Säumigen auf, der Wille der organisierten Massen muß der Regierung und dem Unternehmertum zeigen, daß die bisherigen Maßnahmen nicht geeignet waren, das Massenelend zu beseitigen. Werbt und agitiert in den Betrieben und auf der Straße, stärkt die Organisationen, schließt die Reihen.

Taucha.

Am Donnerstag, dem 16. April, 20 Uhr, findet im Schützenhaus ein **Heimatabend** statt. Der Regierungsbaurat **Nicolaus** von der Landesplanung bei der Kreishauptmannschaft Leipzig wird an Hand zahlreicher Lichtbilder über den Leipziger Osten sprechen. Dieser Vortrag dürfte auch unsere Genossen, auch die der kleineren Gemeinden, interessieren, zeigt er doch, wie in Zukunft Landschaft, Städte, Dörfer und Verkehrswege um uns gestaltet werden sollen. Der Eintritt ist frei.

Rötha.

h Hier hat sich die Frau des Malermeisters Max Junghans erschossen. Das Motiv scheint ein Nervenzusammenbruch zu sein.

Werbewoche für Jugendherbergen. Vom 10. bis 17. Mai findet in Sachsen eine Werbewoche für Jugendherbergen und Jugendheime statt. Die Veranstaltung geht aus vom Landesausschuß Sachsen der Jugendverbände E. V. und dem Gau Sachsen vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen.

Oberkellner schießt drei Verbrecher nieder

CNB. **Chikago,** 13. April.

Die gesamte Presse ist des Lobes voll über den deutschen Oberkellner Franz Abler, der gestern in den frühen Morgenstunden in dem Nachtlokal „Aiglon" allein drei Banditen, die einen Raubüberfall auf das Lokal versuchten, entgegentrat, zwei von ihnen niederschoß und den dritten verwundete. Es befanden sich etwa 400 Männer und Frauen in dem eleganten Restaurant, als in den frühen Morgenstunden drei maskierte Banditen eindrangen und die Anwesenden mit dem Revolver in der Hand aufforderten, die Hände hochzuheben. Während zwei der Banditen das Publikum in Schach hielten, ging der dritte von Tisch zu Tisch und beraubte die Anwesenden des Geldes und ihrer Schmucksachen. Er war aber noch nicht weit gekommen, als Abler, der in dem Lokal als Oberkellner tätig war, ihm mit einem Revolver in der Hand entgegentrat und ihn kurzerhand niederschoß. Von den beiden anderen Räubern wurde der eine von Abler ebenfalls mit einem wohlgezielten Schuß niedergestreckt, der dritte schwer verwundet.

Mißglückter Raubüberfall auf eine Bankfiliale

Kassel, 13. April.

Auf die Filiale der Deutschen Bank am Wilhelmshöher Bahnhof wurde heute kurz vor 9 Uhr ein dreister Ueberfall verübt. Zwei junge Burschen, die schwarze Masken vor dem Gesicht trugen, traten in den Vorraum der Bank und hielten dem dort sitzenden Beamten eine Pistole vor mit dem Ruf: „Hände hoch!" Der Beamte ergriff einen Stuhl und drang damit auf die Räuber ein. Einer der Burschen feuerte einen Schuß ab; die Kugel drang dem Beamten durch Rock und Hose, ohne ihn zu verletzen. Als der Räuber weiter schießen wollte, versagte die Waffe infolge einer Ladehemmung. Beide Burschen flüchteten nun auf die Straße, wo sie einen roten Opelwagen bestiegen und in rasendem Tempo davonfuhren. Der Beamte konnte die Nummer des Wagens (I T 23 471) feststellen. Die Räuber entkamen.

„Graf Zeppelin" wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 13. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" traf von seiner Reise nach Aegypten um 6.15 Uhr über Friedrichshafen ein und landete um 7 Uhr glatt auf dem Werftgelände.

Der größte holländische Dampfer aufgelaufen

London, 13. April.

Der größte holländische Dampfer, „Statendam", ein Schiff von 29 511 Tonnen, liegt seit Sonnabendabend unweit der Reede von Southampton auf einer Sandbank fest. Man hofft, daß der Dampfer heute vormittag während der Flutzeit von den zur Hilfeleistung entsandten Schleppdampfern flottgemacht werden kann.

Spiel, Sport, Körperpflege

Sportverein Sophia in Dresden Sieger

In der Vorentscheidung um die Kreismeisterschaft im Ringen der A-Klasse standen sich am Sonntag in Dresden die Vereine Sandow-Dresden und Sophia-Leipzig gegenüber. Das Treffen lieferte äußerst harte, technisch hochstehende Kämpfe. Beide Mannschaften kämpften erbittert um den Sieg. Gesamtresultat 14:14 Punkten. Allein 10 Unentschieden zeugten von der technischen Gleichwertung, je zwei Siege für Dresden und Leipzig vervollständigten diesen Eindruck. Mit 7 Minuten kürzerer Siegesdauer errang Sophia die Punkte. Am Sonntag, 19. April, tritt Sophia um die Endentscheidung in Gelenau im Erzgebirge an. Nach den Erfolgen der Sophianer dürften selbige hier wohl den Kreismeistertitel holen, wenngleich auch Gelenau noch ein gefährlicher Gegner ist.

Französische Boxer in Leipzig

Eine französische Boxmannschaft tritt Mitte April eine Gastspielreise durch Deutschland an, in deren Verlauf sie am 27. April im Leipziger Schloßkeller gegen die Boxer des Eichenkranz 96 e. V. startet. Den Boxern von Paris geht ein großer Ruf voraus, sie weilten vor 2 Monaten zu Kämpfen in der Schweiz, wo sie infolge ihres hohen Könnens gut abschnitten.

Mit der Einladung der Pariser Boxer greift der Eichenkranz aus dem gewöhnlichen Rahmen der zur Zeit üblichen Werbung heraus. Eine Bereicherung des sportlichen Lebens wird das Treffen der Meisterboxer von Paris mit denen des Eichenkranz 96 abgeben. Unter den Franzosen befinden sich bekannte Namen: Baume, Travers, Lefre, Lambo Hettovillers, Despéau, Béron.

Arbeiterschwimmverein Leipzig, Südgruppe. Der Uebungsabend am Dienstag, dem 14. April, 21 Uhr, im Carolabad, große Halle, fällt wegen Reparatur des Bassins aus.

Versammlungskalender

Dienstag, 14. April.

Deutscher Freidenkerverband, Ortsgruppe Stötteritz-Thonberg-Probstheida, Restaurant Rodensteiner, 20 Uhr.

Mittwoch, 15. April.

Deutscher Freidenkerverband (Funktionäre von Groß-Leipzig), Volkshaus, 20 Uhr.

Bund soz. Freidenker, Ortsgruppe Leipzig-Ost, Reichshallen, 20 Uhr.

Bund soz. Freidenker, Ortsgruppe Großzschocher (Funktionäre), Vereinshaus Froschburg, 20 Uhr.

Erdal spielt im Krystall-Palast

Am 16. April beginnt im Krystall-Palast die großzügigste Werbe-Aktion, die sich je eine Firma leistete.

Die Erdal-Schuhcremefabrik hat sämtliche Plätze des Krystall-Palastes vom 16. bis 30. April erworben und stellt hiermit 100 000 Plätze den Erdal-Markensammlern kostenlos zur Verfügung.

Das Programm ist eine Sensation und bietet statt der sonst in den größten Varietés üblichen 9 Nummern — 11 internationale Welt-Attraktionen.

Es wurden gewonnen: Miß Swift, die Luftsensation; die 5 Blumenfelds, Kraft und Schönheit; Coco, das zwerchfellerschütternde Clown-Trio, 4 Brunos, Schleuderbrett-Akrobaten; Petry-Comp., Radfahrer auf dem Einrad; Büron, Musikal-Clown; The Lumars, Balance-Akt, Takahahsi, japanische Antipodenspiele, Vay Brother, komische Akrobaten; Palo, in seiner Szene: „Palo lernt springen", und Leo Stoll, mit seinen lustigen Conferencen — ein Schlager-Programm, das jedem Geschmack Rechnung trägt.

Eintrittskarte, Programm und Garderobe gegen 3 Erdal-Marken und einer Vorzugskarte.

Die Erdal-Marken sind in allen Packungen Erdal-Schuhcreme und Kwak-Bohnerwachs eingelegt.

Die Ausgabe hat in allen Filialen der Färberei Hugo Luckner, in der Erdal-Niederlage, Eisenbahnstraße 171, und an der Tageskasse des Krystall-Palastes begonnen.

Es finden täglich 2 Vorstellungen, 4 und 8 Uhr, Sonntag 3 Vorstellungen, 2, 5, 8.30 Uhr, statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19310414/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG